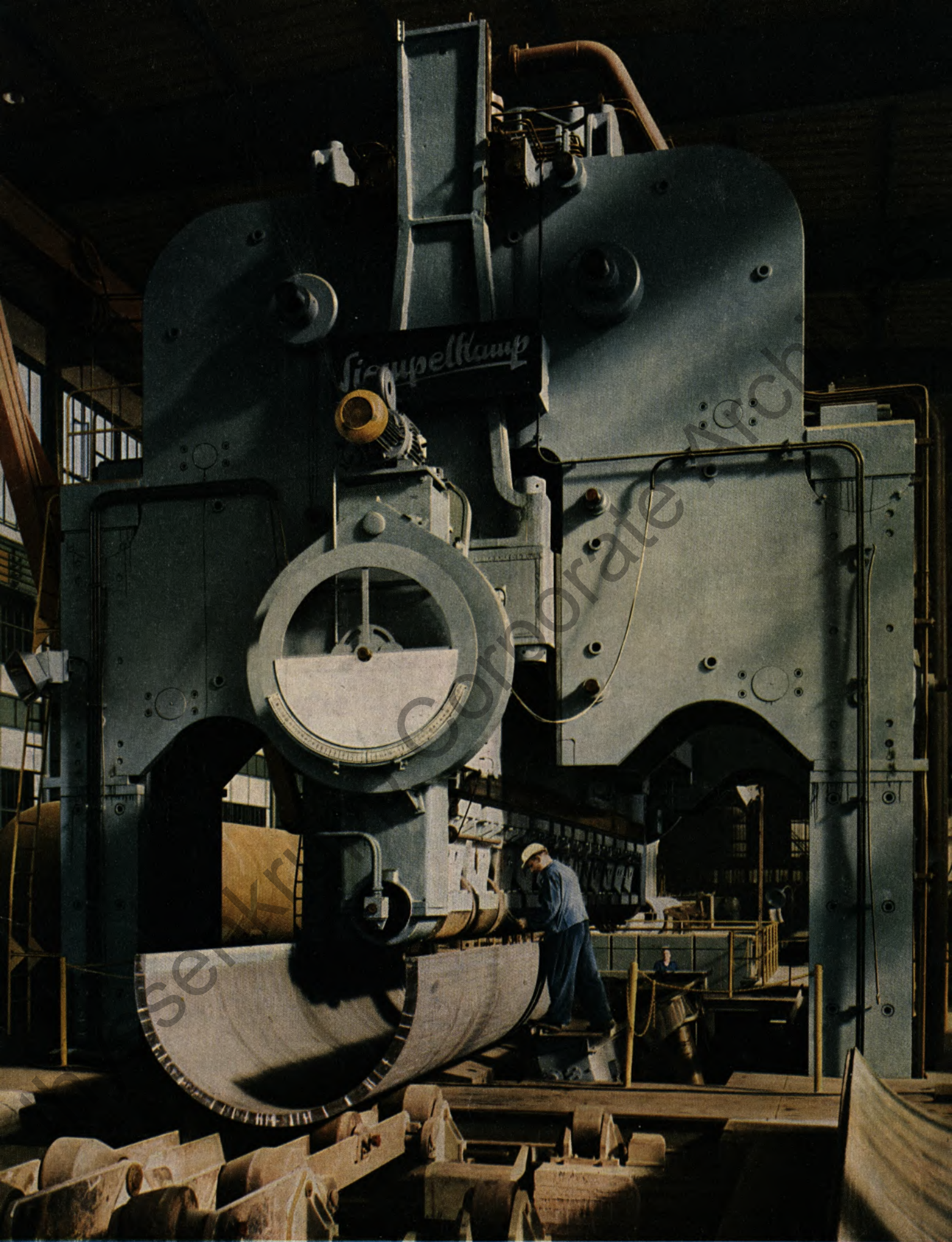




PHOENIX-RHEINROHR 42

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

APRIL
1960

Liebe Leserin und lieber Leser!

Dem Fröhlichen gehören die Welt, die Sonne und das Himmelszelt. Das sollten wir bedenken, wenn wir jetzt wieder draußen sitzen können oder auf einem Spaziergang die wachsende Pracht in der Natur bewundern. Wie die Natur, so setzt auch der Mensch alljährlich für sich einen neuen Anfang. Dabei ist es vorteilhafter, sich zu regen, als die Hände in den Schoß zu legen. Wir wissen alle

noch, wie die Flaute im vergangenen Frühjahr überwunden wurde. — Alles fließt! So sagten die griechischen Naturphilosophen und wollten damit bekunden, daß wir alle einem ständigen Gehen und Kommen unterworfen sind, und daß nichts für immer verloren ist. Diese Hoffnung hat in unseren Tagen zu bemerkenswerten Überlegungen für die Lösung des Problems von Wohlstand und Notstand geführt. In den Vereinigten Staaten und in einigen Staaten Europas ist man auf dem Wege, die Angst vor dem Überfluß zu überwinden, indem man die Produktion zwar nach wie vor auf die Bedürfnisse der Bevölkerung abstimmt, aber gleichzeitig darüber hinaus Bedürfnisse weckt, um den Lebensstandard und die Produktion zu heben. Bei dieser Ausweitung der Märkte wirkt die Werbung bahnbrechend

Die Sonne lädt zum Frühstück im Freien ein

mit. Wenn man mit den lebenswichtigen Dingen schon ausreichend versorgt ist, wird es ihr, als einem verlängerten Arm der Wirtschaftsführung, zufallen, den Wunsch nach vielen Dingen wachzurufen, die heute die Stellung des einzelnen in der Gesellschaft mitbestimmen und einen Gradmesser für die Zivilisation eines Volkes darstellen. Das sind Überlegungen, die sich als Erfahrungen erst voll auswirken, wenn es gelungen ist, dem Wohlstand einen vernünftigen Sinn zu geben und den Notstand so zu beheben, daß Hunger und Armut nur noch in Geschichtsbüchern existieren und jeder fröhlich seiner Arbeit nachgeht!

Eduard Gerlach

Die Sowjetunion hat an Phoenix-Rheinrohr einen Auftrag zur Lieferung von Rohren für Erdgasleitungen erteilt. Es handelt sich dabei um einen Auftrag von etwa 20 bis 30 Mill. DM.

An der Ruhr war auch im Jahre 1959 die Entwicklung der Wirtschaft insgesamt weiterhin günstig, wenngleich der Auftrieb nicht so stark war wie in den zurückliegenden Jahren. Die Zahl der Beschäftigten stieg von 2 049 000 Ende 1958 um rund 5000 auf 2 054 000 Ende 1959, d. h. um 2,4% an.

Vom Gesamtbetriebsrat besuchten sechs Vertreter für vier Tage die Leipziger Messe. Sie hatten Gelegenheit, die technischen Leistungen von Ost und West zu vergleichen und in Gesprächen mit den verschiedenartigsten Partnern ihre Ansichten auszutauschen. Über Ost- und Westberlin kehrten sie zurück.

Über Unternehmenskonzentration und Staatsaufsicht sprach Ass. E. W. Mommsen vor dem Hochschulinstitut für Wirtschaftskunde und der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin. Er wies nachdrücklich darauf hin, daß es notwendig sei, den Begriff der Konzentration zu klären und Maßstäbe zu schaffen, die eine Messung der Konzentration ermöglichen. Erst wenn diese Voraussetzungen erfüllt seien, könne man darüber urteilen, in welchem Umfang eine Unternehmenskonzentration stattgefunden habe und wie unerwünschten Konzentrationsvorgängen begegnet werden könne.

An sieben Messen und Ausstellungen wird sich Phoenix-Rheinrohr in diesem Jahr beteiligen. Die Leipziger Frühjahrsmesse liegt bereits hinter uns. Vom 12. bis 27. April dauert die Mailänder Messe; die Deutsche Industriemesse in Hannover findet vom 24. April bis 3. Mai statt. Vom 14. bis 21. Mai wird in Frankfurt die Ausstellung „Sanitär- und Heizungstechnik“ durchgeführt. Weitere Messen: vom 12. bis 26. Juni die 29. Internationale Messe in Posen, vom 4. bis 11. September die Wiener Herbstmesse und vom 4. bis 22. Oktober die Industrieausstellung in Teheran.

*

HERAUSGEBER

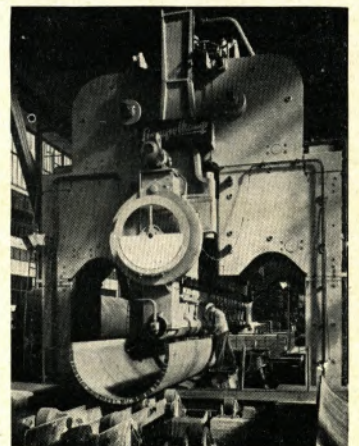
PHOENIX-RHEINROHR AG
Verantwortlich: Hüttendirektor Karl Schiewerling · Redaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Ronsdorfer Straße 130—180, Telefon 82 41, Nebenstellen 63 59 u. 63 33 · Werk Thyssen, Mülheim 44 34, Nebenstellen 48 40/45 60 · Werk Ruhrort, Duisburg 44 71, Nebenstelle 62 34 · Druck Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: E. Vogt, Düsseldorf
Auflage: 58 000 (2000 englisch)

Umschlagsaufnahmen: Farbfoto Studio Herm. Harz und Conzett & Huber. Schwarz-Weiß-Fotos: Grebe (1), Harz (2), Prophoto (5) und Werkfotos

Zeichnungen: Günter Birk, Prophoto, K. H. Schwarz und Heinz Sonntag

Die Werkzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt

- 2 Was die Redaktion zur 42. Ausgabe zu sagen hat
- 3 Wie kommt es zu Lohn-Preis-Kämpfen?
- 4 Hüttendirektor E. W. Mommsen begrüßte Staatspräsidenten Prado
- 5 Wir sind im Bilde über die wichtigsten Ereignisse
- 6 Hier sind Dampfkessel überflüssig
- 7 Luft erzeugt Strom und Heizwärme
- 8 Mülheimer Lehrling fährt nach Rom
- 9 Die freie Aussprache — hier kann jeder seine Meinung sagen
- 10 Frische Luft auch bei geschlossenen Fenstern
- 11 Ist die Klimaanlage ein Wunderding?
- 12 Mit Phoenix-Rheinrohr in Leipzig
- 13 Interessanter Ausstellungsstand unseres Unternehmens
- 14 Ein seltenes Doppeljubiläum in Linden
- 15 „Ich bin ja nicht betroffen!“ — Gedanken zu Wegeunfällen
- 16 Zahl der Steckenpferdreiter hat zugenommen
- 17 Wenn die Hausfrauen Urlaub nehmen würden ...
- 18 Die neue Lehrwerkstatt in Mülheim
- 19 Für Ausbilder und Lehrlinge gleich zweckmäßig
- 20 Elektronisches Programm für das Aufstehen am Morgen
- 21 50, 40 und 25 Jahre im Dienst unseres Unternehmens
- 22 Die kleine Werkzeitung — lebendig, aktuell, betriebsnahe
- 23 Für Sie gezeichnet und fotografiert
- 24 Eine kleine Freundschaft



UNSER TITELBILD

gibt einen Blick auf die 7600-t-Press des Werkes Thyssen in Mülheim-Ruhr

Wie kommt es zu Lohn-Preis-Kämpfen?

Ein sehr schwieriges Problem – einmal für jeden leicht verständlich dargestellt

Die Preise haben in den letzten Monaten immer wieder im Mittelpunkt der Diskussion gestanden. Die Wirtschaftstheorie versteht unter Preisen den Wert, der den Gütern beim Austausch gegen Geld auf dem Markt beigegeben wird. Markt, das bedeutet hier die gedankliche Zusammenfassung aller Kauf- und Verkaufsvorgänge eines bestimmten Gutes innerhalb eines bestimmten Gebietes und Zeitraumes. Der bei freier Konkurrenz sich bildende Preis hängt vom Verhältnis der Nachfrage zum Angebot ab. Der Preis steigt, wenn die Nachfrage stärker wird als das Angebot, er fällt, wenn das Angebot die Nachfrage übersteigt.

Boden, Arbeit und Kapital

Güter werden nicht ausschließlich durch Arbeitskraft erzeugt. Man benötigt Betriebsgebäude, Grundstücke, Werkzeuge und Maschinen. Produktion heißt Zusammenwirken der drei Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital. Boden, das sind die gegebenen und unzerstörbaren Kräfte der Natur. Arbeit ist menschliche Tätigkeit, gleichgültig ob geistiger oder körperlicher Art. Kapital schließlich stellt einen Gütervorrat dar, der der Produktion dient. Kapital benötigt der Arbeiter in Form von Werkzeugen und Maschinen, die seine begrenzte Arbeitskraft unterstützen. Alles, was diese Produktionsfaktoren gemeinsam innerhalb eines Zeitraumes — hier eines Jahres — an Gütern produzieren, und auch alle sogenannten Dienstleistungen stellen zusammen genommen das oft zitierte Bruttosozialprodukt dar. Das Bruttosozialprodukt, der Gesamtwert der Produktion eines Jahres, gibt aber noch nicht den tatsächlichen Wertzuwachs wieder. Dazu ist eine Korrektur notwendig.

Im Verlauf des Jahres werden ja nicht nur die Güter, die das Bruttosozialprodukt bilden, produziert, die Produktion bringt vielmehr auch einen Verschleiß der Anlagen, Maschinen und Gebäude mit sich, die im Laufe der Zeit an Wert verlieren. In der Bilanz wird diese Berichtigung als Abschreibung verzeichnet. Ziehen wir diesen Wert auch vom Bruttosozialprodukt ab, so erhalten wir den tatsächlichen Wertzuwachs der Produktionsperiode, das Nettosozialprodukt zu Marktpreisen. Ziehen wir schließlich von diesem Nettosozialprodukt zu Marktpreisen auch noch den Teil der

Produktion ab, den der Staat in Form von indirekten Steuern (Verbrauchs-, Umsatzsteuern) für sich beansprucht, dann erhalten wir das Nettosozialprodukt zu Faktorkosten, oder auch Volkseinkommen genannt.

Betrachten wir noch einmal, wem das Bruttosozialprodukt im einzelnen zufließt: Es fließt je ein Teil: 1. an die Unternehmungen zum Ersatz des Verschleißes an Anlagen, Maschinen usw., 2. an den Staat in Form von indirekten Steuern, die von den Unternehmungen erhoben werden; 3. an die Produktionsfaktoren als Leistungsentgelte (Löhne, Gehälter, Zinsen, Gewinne), wovon der Staat noch einmal in Form von direkten Steuern (Lohnsteuer, Einkommensteuer) und Sozialversicherungsbeiträgen Teile abzieht. Einen Teil der ihm zufließenden Mittel leitet der Staat direkt weiter (Transferzahlungen). Er verschafft damit denjenigen ein Einkommen, die wegen Alter, Krankheit usw. nicht oder nicht voll im Erwerbsleben stehen können.

Konsum und Investition

Ebenso wichtig wie die Verteilung des Bruttosozialprodukts ist aber auch die Frage, wozu die einzelnen Gruppen ihren Anteil beziehungsweise ihre Leistungsentgelte verwenden. Den größten Anteil nimmt der Konsum ein. Es handelt sich dabei um die Güter und Dienste, die von den Einkommensbezieher für die Deckung des laufenden Lebensbedarfs gekauft und verbraucht werden. Auch die vom Staat für seinen Eigenbedarf verwandten Anteile stellen Konsumausgaben dar. Im wesentlichen wird der den Unternehmungen zufließende Teil des Bruttosozialprodukts nicht konsumiert, sondern investiert, das heißt für die Schaffung von Fabrik- und Geschäftsräumen, zur Erstellung von Anlagen und Einrichtungen, Maschinen, Werkzeugen oder zur Beschaffung von weiterzuverarbeitenden Vor- und Zwischenprodukten verwandt. Das Preisniveau, die Kaufkraft der Geldeinheit oder der Geldwert ist abhängig von der Menge der erzeugten Güter, also dem Bruttosozialprodukt auf der einen und der verfügbaren Geldmenge auf der anderen Seite. Der Geldmenge der Volkswirtschaft steht stets die Gesamtheit der erzeugten Güter gegenüber. Beides muß sich im Gleichgewicht befinden. Wird die Geldmenge erhöht, ohne daß sich

gleichzeitig auch die zur Verfügung stehende Gütermenge vergrößert, dann steigen die Preise so lange, bis das Ungleichgewicht aufgehoben ist. Steigen jedoch die Einkommen und die Erzeugung, so beeinflußt das das Preisniveau nicht, denn dem Mehr an Geld steht ja auch ein Mehr an Gütern gegenüber.

Welche Auswirkungen hat eine Erhöhung der Löhne und Gehälter im Wirtschaftskreislauf? Wenn sich das Bruttosozialprodukt erhöht und das Preisniveau unverändert bleibt, so ergibt sich zunächst von selbst eine Einkommenszunahme bei den Gewinnen der Unternehmungen. Werden dann Lohnverhandlungen geführt, so geht es letztlich um die Frage, welcher Anteil davon den Arbeitern und Angestellten zukommen und zur Erhöhung des Lohnniveaus verwendet werden soll. Hier ist zunächst eine Einschränkung zu machen. Entscheidend ist lediglich die gestiegene Produktivität, das Sozialprodukt pro Arbeiter oder pro Arbeitsstunde. Ist die Vermehrung des Bruttosozialprodukts nämlich lediglich dadurch zustande gekommen, daß neue Arbeitskräfte eingestellt wurden, dann haben ja auch diese ihre Löhne bezogen und mit dem Sozialprodukt hat sich gleichzeitig die Summe der Entgelte erhöht. Es bleibt also nichts mehr zu verteilen.

Gemeinsame Bemühungen

Werden bei Verhandlungen Lohn-erhöhungen durchgesetzt ohne eine entsprechende produktivitätsmäßig begründete Erhöhung des Bruttosozialprodukts, oder geht das Maß der Lohnerhöhung über den Produktivitätszuwachs hinaus, dann sind Preissteigerungen, die die Lohnerhöhung wieder aufzehren, unvermeidbar, es sei denn, die Unternehmer verzichten auf Gewinnanteile und damit auf die Verwendung eines Teils des Sozialprodukts zur Investition.

Aus diesen Zusammenhängen wird deutlich, daß die gesunde Fortentwicklung unserer Wirtschaft und damit des allgemeinen Wohlstandes wesentlich davon abhängt, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gemeinsamen Bemühungen sich auf eine gerechte Verteilung einigen. Das bedeutet, daß stets gesamtwirtschaftlich entschieden wird. Geht man davon ab, dann kann es zu Lohn-Preis-Kämpfen kommen.

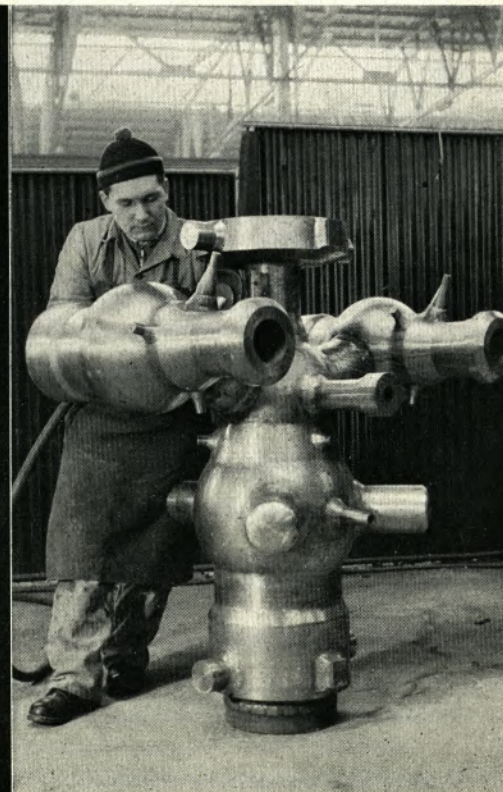


Das ist das richtige Telefon, um einer krankhaften „Telefonitis“ Herr zu werden. Seitdem es am 1. April probeweise in einem Büro eingeführt worden ist, gingen die Gespräche um 50 Prozent zurück. Fast ein Verbesserungsvorschlag!

Spielplatzgeräte aus Stahlrohr: Das ist nicht etwa eine neue Mode. Diese Geräte haben sich wegen ihrer Zweckmäßigkeit durchgesetzt. Sie haben keine scharfen Ecken oder Kanten und können so den spielenden Kindern nicht gefährlich werden. Wie wohl sich die Kleinen fühlen, zeigt dieses Bild einer Stahlrohr-Giraffe: Hier kann man lustige Kletterpartien machen

Unser Vorstandsmitglied E. W. Mommsen empfing im Namen des Bundesverbandes der deutschen Industrie, des Deutschen Industrie- und Handelstages und des privaten Bankgewerbes den Staatspräsidenten Perus, Prado. Für die IHK Düsseldorf begrüßte ihn Direktor Bauer (Mannesmann)

Für eine Hochdruckturbinenanlage ist dieses Regelventilgehäuse in unserem Unternehmen angefertigt worden. Es besteht aus dem Werkstoff Rheinrohr 18/12 MVS



*Wir sind
»im Bilde«*

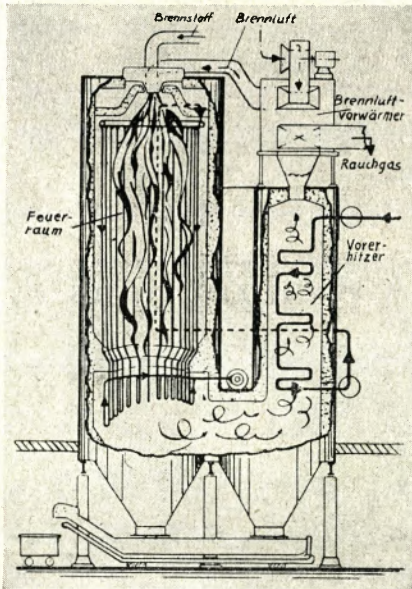
*Im Mülheimer Schweißwerk entstand diese technisch wie fotografisch gleich
interessante Aufnahme. Die helle Schweißflamme wirft einen riesengroßen
Schatten auf die Rückwand des Mantelteils für einen Absorptionsturm*



Hier sind Dampfkessel überflüssig

Luft erzeugt Strom und Heizwärme

In Oberhausen, der Wiege des Ruhrgebietes, wie es in dem Prospekt dieser Stadt heißt, entsteht eine Anlage, die es gestattet, in größerem Umfange mit Luft Strom und Heizwärme zu erzeugen. Die Gutehoff-



Schnitt durch den Lufterhitzer

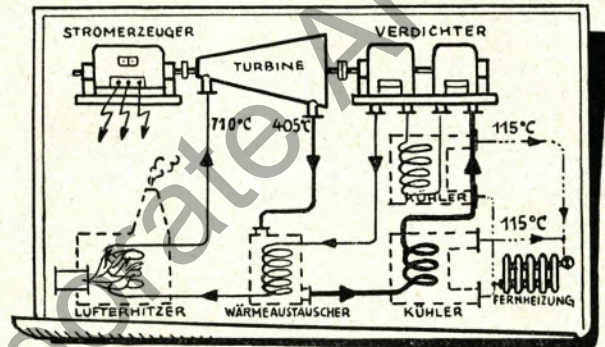
nungshütte in Sterkrade hat von der Firma Escher Wyss in Zürich die Lizenz zum Bau dieses hochmodernen und neuartigen Heizkraftwerkes erhalten.

Phoenix-Rheinrohr hat für diese Anlage den Hochtemperaturteil des Lufterhitzers mit vielen Schlangen- und Rohrregistern geliefert. Diese Rohrregister bestehen z. T. aus hochwarmfesten und zunderbeständigen Sicro-mal- und Sonderstählen. Die Rohre für den sogenannten Strahlungsteil allein ergeben aneinandergelegt eine Länge von 5760 m. Für den Konvektionsteil dieses Heizkraftwerkes wurden insgesamt rund 13 000 m Rohr verarbeitet.

Der Heißluftturbinenbau, wie er in Oberhausen durchgeführt wird, gestattet es, in revolutionärer Weise Strom in der gleichen Art wie bei der Dampfturbine zu gewinnen und darüber hinaus noch die anfallende Wärme wieder für Heizzwecke in vollem Umfange auszuwerfen. In Oberhausen und in Moskau befinden sich die beiden größten Anlagen dieser Art zur Zeit in der Montage. Mit dem neuen Verfahren gelingt es vor allem, die bei den Dampfkesseln

schwierige und kostspielige Wasseraufbereitung, die bei einer Stromgewinnung durch Dampf notwendig ist, ganz zu umgehen. Und es werden zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Man gewinnt Strom und Heizwärme zugleich.

In dem neuen Heizkraftwerk wird Strom durch heiße Luft erzeugt im Gegensatz zu den bisher üblichen Kraftwerken, bei denen dies durch Dampf geschieht. Die heiße Luft wird in einem

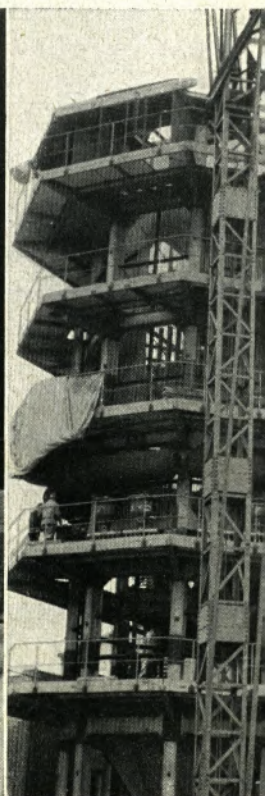
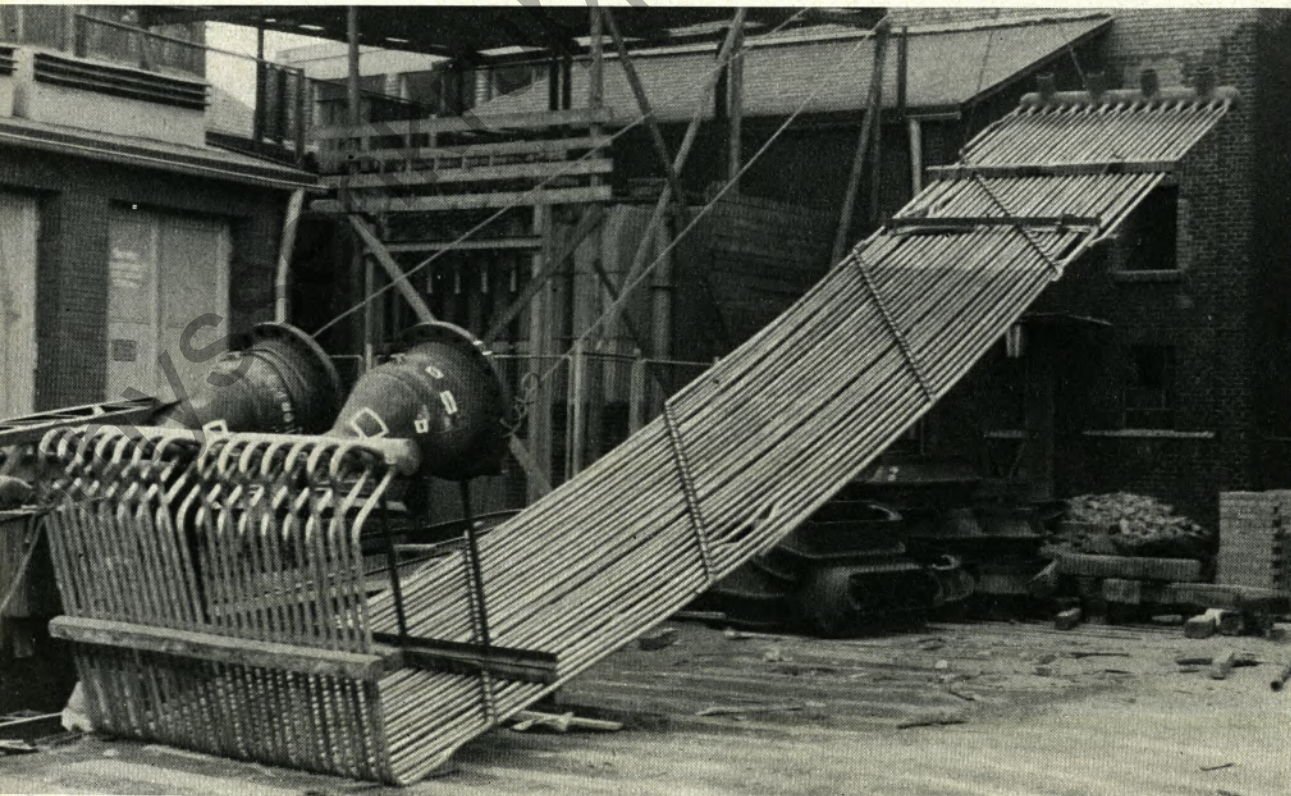


Skizze einer Heißluftturbinenanlage

mit Kohlenstaub beheizten Lufterhitzer auf 710 Grad Celsius gebracht und bei 36 atü Betriebsdruck der Turbine zugeführt, die den Stromerzeuger (Generator) treibt. Die aus der Turbine austretende Heißluft läuft durch

Ein Rohrregister für den Strahlungsteil der Heißluftturbine vor der Montage in den neuen Lufterhitzer

Ansicht des Lufterhitzers



die Rückkühlungsanlage und erzeugt hierdurch heißes Wasser, das wiederum für Fernheizzwecke benutzt wird. An das Fernheiznetz können öffentliche Gebäude, Kaufhäuser, Krankenhäuser und auch Haushaltungen angeschlossen werden.

Wenn die heiße Luft durch die Rückkühlungsanlage gelaufen ist, tritt sie nach Durchströmen des Verdichters und des Wärmeaustauschers wieder in den Luffterhitzer ein. Dadurch bleibt der Luftkreislauf stets geschlossen.

Die für die Erhitzung der Luft erforderlichen Rohrregister, die von Phoenix-Rheinrohr geliefert worden sind, wurden aus Sicromal- und Sonderstählen hergestellt. Die zur Zeit in der Montage befindliche Anlage bei den Stadtwerken in Oberhausen ist neben der Anlage in Moskau die erste Großanlage dieser Art mit einer Leistung von $12,5 \text{ MW} = 12\,500 \text{ kW}$. Zwei kleinere Anlagen werden in Coburg und Ravensburg betrieben.

Die Wirtschaftlichkeit der neuen Anlagen wird schnell darüber entscheiden, in welchem Umfange in Zukunft Luftkesselanlagen zur Erzeugung von Strom und Heizwärme erstellt werden. Phoenix-Rheinrohr hat durch seine Beteiligung an der Errichtung der großen neuartigen Anlage in Oberhausen bewiesen, daß es mit seinen Rohrlieferungen aus Sonderstahl Neuerungen gegenüber stets aufgeschlossen ist und bestrebt bleibt, dem technischen Fortschritt in jeder Weise zu dienen. E. G.



In dem Strahlungsteil läßt sich die Luft auf die höchsten Temperaturen bringen, die in der Turbine erreicht werden müssen. Die Aufnahme zeigt die Innenansicht des Strahlungsteiles mit Rohrregistern

Rechts der Konvektionsteil

Zwei Monteure fügen ein Rohrregister von oben in den Strahlungsteil des neuen Oberhausener Heizkraftwerkes ein





Vor dem Olympia-Stadion in Rom: Tänzerische Anmut

1960 ist das „Olympische Jahr“. Sicherlich haben zahlreiche Belegschaftsmitglieder die Winterspiele in Squaw Valley genau verfolgt.

Aus unserem Unternehmen wird bestimmt auch mancher Freund des Sportes nach Rom reisen, um Zeuge dieser olympischen Spiele zu sein. Einer der Glücklichen, die während dieser Zeit in der „ewigen Stadt“ sein werden, dazu noch als Gast des Sportes, ist Klaus Setzer, Chemielaborant-Lehrling aus der Metallurgischen Versuchsanstalt des Werkes Thyssen. Ihm gelang es, sich in einem Bundesauswahllager in Duisburg-Wedau für diese Fahrt zu qualifizieren. Der Deutsche Sportbund gab 1000 Jugendlichen die Möglichkeit, sich für diesen Rom-Aufenthalt durch sportliche und musische Wettkämpfe, durch geistige Arbeiten und durch Punktgewinne bei diszipliniertem und ordentlichem Verhalten zu qualifizieren. Rund 30 000 Bewerber gab es. Unter den Glücklichen, die unter die letzten 1000 kamen und schließlich auch die Fahrkarte nach Rom erhielten, ist Klaus Setzer. Von dem Bundesauswahllager auf dem Gelände der Sportschule Duisburg-Wedau erzählt er in dem folgenden Bericht.

Die 1000 waren ohne Zweifel eine Auslese. In ihrer Ritterlichkeit und geistigen Aufgeschlossenheit, in ihrem musischen Interesse, der Selbstdisziplin und Ordnungsliebe gaben sie den meisten Erwachsenen, Behörden- und Pressevertretern, die dieses Sportlager besuchten, allerlei Grund zur Nachdenklichkeit. Ich glaube, daß manch einer das an den „Halbstarken“ orientierte Urteil über die „Jugend von heute“ im stillen etwas revidiert hat.

Im Zeichen der fünf Olympischen Ringe

Rom lockt Lehrling aus Mülheim

Das Leben in der Sportschule lief trotz Rivalität in einer kameradschaftlichen und sportlichen Weise ab. Angst und Freude, Hoffnung und Traurigkeit lagen, wie so oft, auch hier eng beieinander. Es waren acht Tage voll Spiel und Sport, voll Kampf und kameradschaftlichem Beisammensein. Ein Tag verlief aufregender als der andere. Bei den ersten Übungen, dem Turnen, gab es schon unter uns eine im stillen aufgebaute Placierung. Aber was hatte das schon zu sagen, es waren ja noch mehrere Disziplinen zu überstehen. Trotzdem gab es einen harten Kampf um jeden zehntel Punkt, denn wer konnte im voraus wissen, ob dieser Punkt nicht am Ende fehlen würde? Ruhiger verlief das Schwimmen. Voller Erwartung sahen wir dagegen den leichtathletischen Kämpfen entgegen, die im Duisburger Stadion ausgetragen wurden. Wer bisher die Chance, Punkte zu sammeln, verpaßt hatte, bekam auf dem Gebiet der körperlichen Leistungen hierzu die letzte Gelegenheit. Was mich anbetraf, ich hatte von vorneherein die Punkte mit dem Gedanken erkämpft: „Was du hast, geht dir nicht verloren!“

Man könnte noch seitenlang von diesem Sport-Jugend-Lager in Duisburg berichten, von den Darbietungen, von der Rheinfahrt, vom Theaterbesuch, von Vorträgen ehemaliger Olympiateilnehmer, wie z. B. von dem Olympiasieger 1936 im Speerwurf, Gerhard Stöck, oder einer Ansprache von Ru-

dolf Hagelstange. Man könnte Beispiele der Kameradschaft und Disziplin aufzählen. Alles das gab der Jugend unvergessene Eindrücke.

Die Siegerehrung bildete am letzten Tag den Höhepunkt der Tage in Duisburg. Viele hatten ihre Punkte addiert, doch eines mußten sie offen lassen: die Punkte der Aufsätze, der musischen Arbeiten und die Punkte für Disziplin und Kameradschaft, die keiner der Tausend vorher wußte; und gerade sie waren es, die ein anderes Bild in die Placierungen brachten. Also kurzum, keiner wußte vorher, komme ich nun mit nach Rom oder zähle ich zu den gleichwertigen Verlierern. Verlierer jedoch nur in dem Sinne, nicht die Punkte erreicht zu haben, nicht aber jugendlicher ohne Disziplin, Ordnung und ohne Kameradschaft zu sein.

Die Ehrung nahm der 1. Jugendwart des Deutschen Sportbundes Dr. Wilhelm Sälter vor. Er ehrte die Sieger und würdigte zugleich die Verlierer, die als gleichgute den Siegern den Weg nach Rom geebnet hätten.

Als Romfahrer hoffe ich, daß diese olympische Idee für die Jugend nicht mit Rom ein Ende finden wird, sondern weiterhin fortleben und zum Ansporn eines übernationalen Gedankens, der Olympiade, beitragen wird. Die Zeltstadt der Jugend aus aller Welt an der Via Aurelia soll nicht nur für die Sieger dieses Wettbewerbes ein unvergleichbares Erlebnis werden, sondern soll jeden von uns ansprechen.

Chemielaborant-Lehrling Klaus Setzer aus Mülheim ist Gast des Sports bei der Sommerolympiade



Nur der Türke blieb verschwunden

„Schau nur, wie unordentlich du deinen Mantel hingeworfen hast“, sagte ich streng zu Mia. „Ich möchte bloß wissen, von wem du das hast.“ „Von dir natürlich!“ rechtfertigte sich meine Tochter.

„Werd' bloß nicht frech! Väter dürfen unordentlich sein. Sie sind immer in Eile, um das Brot für die Familie zusammenzukratzen. Aber Kinder haben Zeit für Ordnung. Wenn ich noch einmal einen so schlampig hingeworfenen Mantel sehe, sage ich es dem Osterhasen!“

„Hahaha – Osterhase! Gibt es ja gar nicht!“

Wenn Töchter erklären, daß sie nicht mehr an die Wunderkraft gewisser Tiere glauben, dann sind die Väter so verdutzt wie ein Regierungschef, wenn seine Minister gegen ihn sind.

„Es gibt genau so gut Osterhasen, wie es einen Nikolaus gibt. Und den hast du ja im Winter mit eigenen Augen gesehen!“ versuchte ich den Hasenmythos zu retten.

„Ich glaube auch nicht mehr an den Nikolaus. Der warst doch du.“

„Ich – wieso ich?“ fragte ich kleinlaut.

„Der Nikolaus hatte deine Skistiefel an, machte dumme Witze und roch nach einem Schnäpschen“, erklärte mir Mia. „Alles wie du!“

Von der Fülle dieser Beweise erdrückt, gab ich klein bei. „Aber hör' mal, wenn du schon nicht mehr an den Osterhasen glaubst – du hast es doch hoffentlich nicht Ruth erzählt!“

„Was werde ich!“ verwahrte sich Mia. „So einem kleinen Ding kann man das doch nicht sagen. Weißt du was, Papi? Laß mich den Osterhasen spielen! Du, ich spiel ihn toll, daß Ruth noch bis zu ihrer Hochzeit an ihn glaubt!“ Ich lehnte das Angebot ab und ließ mir von Mia versprechen, ihre Erkenntnisse nicht an die kleine Schwester weiterzugeben. Mia blieb verschwiegen, und so kam Ostern schließlich heran.

Wir feiern Ostern in einer Jagdhütte im Wald. Die Kinder bleiben in der Hütte, während Barbara und ich ausziehen, um die Geschenke zu verstecken. Das ist sehr aufregend. Denn Barbara geht dabei systematisch wie ein Feldherr vor. Sie beschränkt sich auf eine kleine Fläche und hat nachher eine Lagekarte ihrer Verstecke im Kopf. Ich dagegen lasse mich vom Gelände verführen. Ich benütze Mau-

selöcher, steche Moos aus, grabe unter Wurzeln und steige auf Bäume. Deshalb werden Barbaras Gaben vollzählig gefunden, während meine Verstecke so gut sind, daß ich sie selbst nicht wiederentdecke.

Am diesjährigen Osterfest war mein Stolz ein Türke aus Porzellan. Der Türke konnte mit dem Kopf wackeln und hatte einen Säbel zwischen den Zähnen. Seine Buntheit war wie ein Hohngelächter auf das gesunde Farbeempfinden.

Diesen Türken verbarg ich in einem Fuchsbau, den ich dann kunstvoll ein ebnete. Als alles versteckt war, holten wir die Kinder. Ruth heulte. Mia hatte in ihrem Eifer, in der kleinen

Osterstrauß

Große gelbe Glocken
Rühren sich nur leis –
Weiße Blütenflocken
Sprengen dunkles Reis.

Auch der Tulpen Feuer,
Krönend grünen Schaft,
Ist dem Herzen teuer –
Sinnbild junger Kraft.

Ach, und die Narzissen
Und der Seidelbast,
Die zu duften wissen,
Sind bei uns zu Gast!

Wo ist noch ein Plätzchen
In den bunten Reihn?
Silbern weiche Kätzchen
Streut die Weide ein . . .

Irene Jaeger

Schwester den Glauben an den Osterhasen zu schüren, erzählt, sie habe ihn gesehen. Er sei groß wie ein Elefant, habe Zähne wie ein Krokodil und ein Maul wie ein Walfisch. Ruth schrie vor Angst. Ich schaute Mia mißbilligend an, aber sie entschuldigte sich. „Wenn der Osterhase nicht so groß wäre, könnte er doch keinen Ballonroller legen. Aber er kann ja zaubern. Er bläst sich vor dem Legen auf wie ein Luftballon und wird dann wieder ganz klein. Brauchst keine Angst zu haben, Ruthlein!“ Als Ruth wieder beruhigt war, gingen wir in das Waldstück, in dem der Osterhase sein Legwerk verrichtet hatte. Dummerweise hatte ich den Karton, in dem unsere Geschenke verpackt waren, am Wegrand stehen lassen. Ruth entdeckte ihn sofort.

Aber Mia beschwichtigte jeden Zweifel, der in der kleinen Schwester auf-

stieg. „Klar – den Karton hat der Osterhase mitgebracht. Der legt doch nicht im Wald, sondern gemütlich zu Hause. Und dann bringt er alles in einem Karton mit. Der steht auf einem Wägelchen, das von weißen Mäusen gezogen wird.“

Das klang so überzeugend, daß ich es fast selbst glaubte.

Die Kinder fanden alles, was Barbara versteckt hatte, und sogar einen Teil von meinen Sachen. „Verdammt in alle Ewigkeit“, sagte Ruth, als sie auf ein Ei getreten war. Ich wies sie zurecht, aber Mia meinte, das sei nicht geflucht, weil dieser Ausspruch ja auf meinem Schreibtisch liege.

Leider fand sich mein Türke nicht. Er fand sich auch nicht, als ich ihn suchte. Wir suchten immer verzweifelter. Ich teilte die Familie militärisch ein, um den Wald nach eingeebneten Fuchslöchern zu durchkämmen. Der Türke blieb aber immer noch verschwunden.

Ich war traurig. Barbara tröstete mich. Der Fuchs bekomme sicher einen Schlaganfall, wenn er den Türken sehe. Vielleicht grüben ihn auch die Wildsäue aus.

„Ich habe keine Lust, Türken vor die Säue zu werfen“, sagte ich mißmutig. Schließlich gaben wir die Suche auf.

Wir kochten in der Hütte Kaffee, während sich Mia und Ruth um die Fundstücke zankten und dann einig wurden, sich gemeinsam den Magen zu verderben. Als sie mich beim Kaffee immer noch um den Türken trauern sahen, flüsterte Mia der Schwester etwas ins Ohr. Plötzlich waren die beiden verschwunden.

Strahlend und von oben bis unten verschmiert, kamen sie nach einer Stunde wieder. Sie hatten den halben Wald umgegraben und brachten den Türken im Triumph mit.

„Ich hab ihn gefunden! Er gehört mir!“ erklärte Ruth.

„Red kein dummes Zeug!“ sagte Mia.

„Ich hab den Osterhasen gesehen. Der hat mir gesagt, er habe den Türken extra für Papi gelegt.“

Ruth maulte zwar ein wenig, beugte sich aber schließlich doch der Autorität des Osterhasenspruchs und gab mir den Türken. Ich nahm ihn nur zögernd und bot ihn den Kindern wieder an.

Aber Mia lehnte ab. „Nimm ihn nur! Wir wollen dir doch die Osterfreude nicht verderben!“ sagte sie und gab mir einen Kuß.

Thaddäus Troll

Welche Kuh fraß den Riesenbrillanten?

Kapitän Petersen strich sich das glattrasierte Kinn. Alle lauschten, denn der alte Seemann verstand ein taudickes Garn zu spinnen: „Mein merkwürdigstes Erlebnis auf See war damals im Ärmelkanal, als ich mit der ‚Marie Luise‘ von Indien kam. Wir hatten fünf Zuchtkühe an Bord. Die Passagierkabinen waren dicht besetzt – mit Engländern, Holländern und ein paar reichen Amerikanern. In Colombo war sogar ein Maharadscha an Bord gekommen.“

Als wir bei ruhigem Wetter im Ärmelkanal aufkreuzten, standen einige Passagiere vor dem Bretterverschlag, hinter dem die Kühe angekettet waren. Auch der Maharadscha kam mit

seinem Begleiter. Vorn auf dem seidenen Turban flatterte ein grüner Federbusch mit einem Brillanten, groß wie ein Taubenei. Der Maharadscha ging nahe an den Verschlag heran. Da fuhr eine von den Kühen mit dem Maul über das Brett, rupfte den Federbusch vom Turban und fraß ihn mitsamt dem Brillanten. Den Tumult können Sie sich nicht vorstellen. Keiner wußte, welche Kuh den Brillanten im Bauch hatte, denn eine sah wie die andere aus, braun und ungefleckt. Der Maharadscha fluchte indisch, was zum Glück keiner verstand, und der Dolmetscher übersetzte, die Kühe mußten wegen des Brillanten sofort etwas einnehmen. Da winkte ein amerikanischer Fahrgast von der Funkkabine her. Sie werden es nicht glauben, der gerissene Kerl hatte sich heimlich telegrafisch mit dem Farmer in England in Verbindung gesetzt und die Kühe gekauft. Wieder ging der Spektakel los, denn der Amerikaner veranstaltete sofort – mit meiner Erlaubnis natürlich – eine Versteigerung an

Deck. Was soll ich Ihnen sagen, die Passagiere überboten sich, denn jeder wollte die Kuh mit dem Brillanten im Magen ersteigern. Die fünf Tiere fanden für einen horrenden Preis Käufer. Der wütende Maharadscha konnte reichlich entschädigt werden, und der Amerikaner strich einen netten Zwischengewinn ein. Nie werde ich das Bild vergessen, wie die glücklichen Besitzer mit ihren Brillantkühen im Londoner Hafen über das Fallreep rutschten – sie hatten es alle sehr eilig.“

„Und hat man den Brillanten wiederbekommen?“ fragte ein Zuhörer in die atemlose Stille. Kapitän Petersen lachte. „Ich traf die ganze Gesellschaft einen Tag später auf Landurlaub. Sie kamen aus einer Bar, voran der Amerikaner mit einer leeren Whiskyflasche unter dem Arm. Der Maharadscha hatte tüchtige Schlagseite, auch seine braune Gesichtsfarbe war abgewaschen. Der Dolmetscher hatte ihn untergefaßt. Seitdem weiß ich, daß der Brillant nur eine Imitation war...!“

Walter Horn

Aufklärung des Sohnes

„Deinen Sohn darfst du nun langsam ‚aufklären‘“, wird Vater, als er von der letzten Schicht vor Ostern heimkommt, zu Hause empfangen.

„Nanu, was will der Dreikäsehoch mit seinen fünf Jahren schon aufgeklärt haben?“

„Das mit dem Osterhasen. Er will wissen, wie der kleine Hase die ganze Arbeit schafft.“

„Na, und? Das kannst du doch!“

„Nein, das überlasse ich dir.“

„Was ist mit dem Osterhasen?“ beginnt der Vater, als der Junge erscheint.

„Wie kann der kleine Hase die vielen Ostereier herumtragen?“

„Aber das sind doch ganz viele Osterhasen, die die Ostereier bringen, wenn die Kinder schlafen.“

„Ja, die sind doch alle so klein und es ist dann so dunkel...“

„Gut“, unterbricht ihn der Vater.

„Übermorgen abend kommt der Osterhase, dann darfst du etwas länger aufbleiben und es dir ansehen.“

Karsamstag nach dem Abendessen wird mit dem Färben der Ostereier begonnen. Der Junge sitzt im Schlafanzug mit hochroten Bäckchen dem Vater gegenüber. Oma bastelt lustige Köpfe, auf daß der Ostertisch ein noch freundlicheres Aussehen bekomme. Mutter serviert die Eier so, wie sie der Vater braucht. Vater färbt.

Bis plötzlich der Junge fragt: „Aber wann kommt denn nun eigentlich der Osterhase zu uns?“

„Der Osterhase ist doch schon da“, antwortet der Vater.

„Dann bist du also der Osterhase?“

„Ja, ich bin der Osterhase und die Osterküken sitzen alle drumherum!“

„Gut, daß ich Sie treffe, Kollege!“ rief Herr Neumann. Er preßte die Hand auf die Hüfte und meinte: „Diese Rennerei vertrage ich nicht mehr, aber wir haben keine Minute Zeit zu verlieren...!“

Herr Schneider setzte sich unwillkürlich in Trab und lief neben seinem Kollegen her. „Was ist denn los?“ fragte er. „Mann! Lesen Sie denn keine Zeitung?“ keuchte Neumann. „Die Trauung natürlich, das weiß doch jedes Kind...“

Als die beiden Männer auf den Rathausplatz kamen, stieg aus der dichtgedrängten Menge ein Aufschrei zum Himmel. Herr Schneider sah einen Augenblick lang ein Paar auf der großen Treppe des Rathauses.

Nach ein paar Minuten packte Herr Schneider seinen Kollegen am Arm und zog ihn aus der Menge. „Nun sagen Sie bloß...“, rief er kopfschüttelnd, „was soll denn das vorstellen?“

„Aber Herr Schneider!“ sagte Herr Neumann, während er sich den Schweiß von der Stirne wischte. „Mann! War denn das nicht herrlich? Presse, Rundfunk, Fernsehen, alle waren da. Unerhört...!“

„Ich – also, ich habe tatsächlich keine Ahnung“, sagte Herr Schneider.

„Na, die Trauung, Kollege! Eine Sensation, eine wirkliche Sensation!“

„Wer – wer hat denn geheiratet?“

„Wer?!“ rief Herr Neumann. „In welcher Welt leben Sie denn? Der Mickefeller hat doch die Putzfrau aus dem Finanzamt geheiratet...!“

„Mickefeller... Mickefeller...“, überlegte Schneider. „Kenn ich den?“

„Aber die ganze Welt kennt ihn doch! Das ist der -zigfache Millionär und der heiratet eine einfache Putzfrau! Bedenken Sie doch mal: ein -zigfacher Millionär heiratet eine ganz gewöhnliche Putzfrau, arm wie... – na, egal. Das ist eine Welt-sensation! Das muß man erleben!“

„Andererseits“, sagte Herr Schneider, „da kommen nun einige hundert Menschen, nur um –“

„Das ist es ja gerade!“ rief Herr Neumann. „Weil es eine riesige Sensation ist! Oder ist es vielleicht keine? Was ist denn für Sie eine Sensation, bitte sehr?“

„Och“, sagte Herr Schneider. „Für mich? Für mich wäre es eine Sensation, wenn eine -zigfache Millionärin mich geheiratet hätte...!“ E. H.

Das erst ist eine wirkliche Sensation

Auch Werkschutzleute sollen Helme tragen

Des Rätsels Lösung im Unfallschutzkalender 1960 lautet: „Wer eine Unfallquelle kennt, tut Unrecht, wenn er sie nicht nennt!“ Da ich der gleichen Meinung bin, möchte ich das Thema „Alle müssen Unfälle verhüten helfen“ des Kollegen K. B., Ruhrort (Werkzeitung Nr. 39/40), noch erweitern. Im November 1959 fand in Düsseldorf ein Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin statt. Der dort vortragende Arbeitsdirektor Strohmenger, Oberhausen, bezeichnete den jetzigen Stand der Arbeitssicherheit als unbefriedigend. So müsse auch ein Direktor die gleichen Sicherheitsvorschriften in den Betriebsräumen einhalten wie seine Arbeitnehmer. Er sei also genau so verpflichtet, bei einem Inspektionsgang durch unfallgefährdete Hallen einen Schutzhelm zu tragen wie jeder andere. Was den letzten Satz anbetrifft, so darf man sagen, daß in unserem Unternehmen die Direktoren Vorbilder sind. Auch bei den Besuchern und Gästen von Phoenix-Rheinrohr ist das Tragen von Schutzhelmen längst zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Aber wie sieht es bei unserem Werkschutz aus? Die Werkschutzleute tragen alle keinen Helm (Feuerwehrleute ausgenommen). Wäre es nicht ratsam, auch die Wachmänner im Außendienst mit einem Kopfschutz zu versehen? Natürlich ist es nicht angenehm, einen Schutzhelm zu tragen. Aber da wir alle nur einen Kopf haben und ihn durch nichts in der Welt ersetzen können, ist es die Pflicht eines jeden, für den nötigen Schutz zu sorgen.

Man bedenke, daß der am 28. Januar 1960 während eines Raubüberfalls durch einen Kopfschuß schwer verletzte Weichensteller keinen Schutzhelm hatte. Viele Kollegen werden denken: „Was hätte das genutzt!“ Dazu möchte ich sagen, es muß ja nicht immer erst etwas passieren, ehe Abhilfe geschaffen wird.

N. N., Ruhrort

Der Arbeitnehmer kennt nur seinen Arbeitsplatz

Meinen Arbeitsplatz kenne ich genau, wenn aber jemand nach dem Produktionsgang fragt, muß ich bekennen, daß ich nichts davon weiß, weil mir in den zwölf Jahren, die ich hier beschäftigt bin, noch nicht die Gelegenheit gegeben wurde, das Werk näher kennenzulernen. Wäre es nicht möglich, daß man diese Unkenntnis durch eine Werksführung beseitigt? Häufig sieht man Fremde, denen der gesamte Produktionsgang gezeigt wird. Schön wäre es, wenn Werksangehörige, die Interesse dafür zeigen, auch einmal durch das Werk geführt würden, um so die einzelnen Betriebe kennenzulernen. Ich glaube, viele Kollegen sind der gleichen Meinung und würden das begrüßen.

W. B., Ruhrort

Ein Dank unserer Bücherei

Häufig sind die sozialen Einrichtungen unseres Werkes von Werksangehörigen einer Kritik unterzogen worden. Selten hat man jedoch von der Werksbücherei gesprochen. Daher möchte ich heute einmal das aussprechen, was nur die Mitglieder der Bücherei wissen: Schon beim Durchblättern des Kataloges stellt man fest, daß unsere Bibliothek Bücher für jeden Geschmack hat. Angefangen vom guten Jugendbuch bis zum kulturhistorischen Roman und zum klassischen Krimi ist alles vertreten. Ich meine, nicht nur der Werksleitung, die mit der Einrichtung der Bücherei einen wichtigen Beitrag zur Freizeitgestaltung geliefert hat, sondern auch den netten Mädchen, die mit viel Geduld und gleichbleibender Freundlichkeit den Lesern beratend zur Seite stehen, sollte einmal unser aller Dank ausgesprochen werden.

H. K., Mülheim

DIE FREIE AUSSPRACHE

WERKS-geflüster

Von Kollegen und Brüderlichkeit

Beim Erscheinen dieses Heftes ist die „Woche der Brüderlichkeit“ längst vorbei; und schon darum mag mancher, der diese Zeilen liest, sich zu der Frage veranlaßt fühlen: Wozu noch einmal davon anfangen? — Vorbei ist vorbei! Uns bedrängen heute schon wieder andere, neue Sorgen. Einige mögen sogar verwundert weiterfragen: Wozu über so etwas in der Werkzeitung schreiben? Wir sind bemüht, unser Werk aus politischen und anderen Meinungsverschiedenheiten herauszuhalten. Damit basta!

Solche Fragen lassen sich oft sogar mit einem Schein von Berechtigung abtun. Aber ebensowenig wie einer seine Gesinnung, seine Vorliebe für etwas und seine Abneigungen gegen jemand in der Waschküche abgeben kann, sondern sie mit an seinen Arbeitsplatz nimmt, läßt sich der Gedanke der Brüderlichkeit beim Pförtner ablegen, wenn man das Tor durchschreitet. Ebensowenig wie brüderliches Verhalten auf eine Woche beschränkt sein darf, darf es auf die Personengruppen eingeeengt werden, die sich aus der Überwindung erlittenen Leides und Unrechts sowie aus Glauben und Erkenntnis heraus verpflichtet fühlen, zur Brüderlichkeit aufzurufen — auf Christen und Juden.

Und genau den in diesem Jahre öffentlich proklamierten Forderungen gemäß gewinnt der Begriff der Brüderlichkeit wie für jede Betriebsgemeinschaft auch für die unsrige über den ideellen Wert hinaus einen, der ganz und gar real und handfest ist. Hier ist der Punkt, an dem die Betriebsleiter beweisen können, daß sie mehr als nur die monatlich produzierte Tonnage mit ihren Leuten verbindet; haargenau hier ist aber auch der Punkt, an dem bis zum jüngsten Stiff hin jeder von uns zeigen kann, daß seine Auffassung von Kameradschaft, Kollegialität und Solidarität über den Nebenmann in der Akkordkolonne und über den anderen am Tisch hinausgeht und ihm mehr ist als Schlagwort, Interessentenparole oder leeres Gerede.

Jahr um Jahr kommen aus aller Herren Ländern junge Menschen zu uns, um sich praktisch darauf vorzubereiten, Ingenieure, unsere Forschungs-, Entwicklungs- und Handelspartner von morgen zu werden. Unsere Erzeugnisse, unsere Arbeit und unser Ausbildungswesen genießen einen großen Ruf. Nur können wir, so gern wir es täten, gar nicht alle Bewerber berücksichtigen. Perser sind darunter, Türken, Griechen, Ägypter, Pakistaner, Inder und viele andere mehr. Ihnen mehr zu sein als Kollege am Arbeitsplatz, Ausbilder oder Vorgesetzter, nämlich Bruder — ihnen zu zeigen, daß sie weder Eindringlinge noch Geduldete sind, ihre Vorurteile abzubauen und die unsrigen zu beseitigen, das ist wesentlich. Es kommt darauf an, ihnen zu vermitteln, daß weder die andere Hautfarbe noch die andere Sprache, weder die anderen Lebensgewohnheiten noch die andere Religion Gründe sind, sie nicht als Menschen wie du und ich, sie nicht als Bruder zu betrachten. Das ist der entscheidende Teil dessen, was uns die „Woche der Brüderlichkeit“ für unseren Arbeitsplatz aufgibt. Darum haben wir Grund genug, uns mit diesem Thema zu befassen — heute und immer. Agadir war ein Beweis dafür, wie der Gedanke der Brüderlichkeit Grenzen, Rassen, Konfessionen und Nationalitäten zu überspringen vermag. Aber müssen uns immer erst Katastrophen dazu aufrufen? Muß der Gedanke, dem anderen wie seinem eigenen Bruder beizustehen, immer erst durch eine bestimmte Tausendzahl von Opfern zum Leben erweckt werden?

Kurt Schümann

Ist die Klimaanlage ein Wunderding?

Hochhäuser haben ihre eigenen Gesetze – Abgeschirmt gegen jeden Verkehrslärm

In Zukunft wird in den Großstädten der Bau von Hochhäusern immer stärker erforderlich. Dies ergibt sich einmal aus der Notwendigkeit, dem innerstädtischen Verkehr Platz zu machen und zum anderen aus der Forderung nach Erweiterung der Grünflächen, die der Atmung der Stadt dienen. Bei den erhöhten Luftverunreinigungen wird dies immer vordringlicher. Darüber hinaus verleihen Hochhäuser auch städtebauliche Akzente. Sie setzen Festpunkte, sie bilden Gegenstücke zu weiten Freiflächen und erzielen dadurch ganz bestimmte Spannungsmomente.

Wärmeverluste werden vermieden

Hochhäuser können nicht ohne weiteres durch Öffnen der Fenster gelüftet werden, weil durch die große Windanfälligkeit im Gebäude untragbare Zugverhältnisse entstehen, die durch den natürlichen Schornsteinzug des Gebäudes noch verstärkt werden. Des weiteren ergeben sich auch bei geringfügigen Undichtigkeiten der Fenster Wärmeverluste, die nicht vertreten werden können. Der Verkehrslärm und die zunehmende Luftverschmutzung zwingen unter Umständen ebenfalls dazu, mit geschlossenen Fenstern zu arbeiten. Die Überlegungen trugen maßgebend dazu bei, bei unserem Hochhaus am Jan-Wellem-Platz in Düsseldorf eine Festverglasung anzustreben und durchzuführen.

Die Festverglasung von solchen Gebäuden stellt keine Ungewöhnlichkeit dar, denn erwiesenermaßen werden bei Bürogebäuden selten mehr als 10 Prozent der vorhandenen Fenster zum Lüften geöffnet. Der Mensch verliert laufend Wärme und Feuchtigkeit. (100 Personen geben in einer Stunde ca. 10 000 Wärmeinheiten ab, die zur Erwärmung eines kleinen Hauses reichen würden, und ca. 8 Liter Wasser = 1 Eimer.) Er braucht des weiteren Sauerstoff zum Atmen, und außerdem hat er es im Winter gern warm und im Sommer gern kühl. Aus all diesen Gründen ist eine Lüfterneuerung mit Kühlung, Be- und Entfeuchtung und ausreichender Luftreinigung, kurz eine Klimaanlage, als notwendig anzusehen.

Ausgesprochen angenehm empfunden

Mit dem Begriff „Klimaanlage“ verbinden sich zum Teil falsche Vorstellungen. Sie ist in ihrer üblichen Form kein Wunderding, sondern der Ersatz für eine gute Fensterlüftung, die zusätzlich die Annehmlichkeit bietet, daß die Luftzustände im Raum unabhängig von den Außentemperaturen in angenehmen Grenzen gehalten werden und die Raumtemperatur sowie die relative Feuchtigkeit im Winter nicht zu niedrig und im Sommer nicht zu hoch sind. Damit werden Erkältungskrankheiten, Schwüleempfinden, ungewöhnliche Ermüdung, Kreislaufstörungen und eine Reihe anderer nachteiliger Einflüsse auf den menschlichen Körper eingedämmt. Für manche Menschen ist es anfangs ungewohnt, in klimatisierten Räumen zu leben, aber die Erfahrung lehrt, daß nach einer gewissen Zeit der Aufenthalt hierin auch von ihnen als ausgesprochen angenehm empfunden wird.

Die Durchführung der Klimatisierung ist mit verschiedenen technischen Mitteln zu erreichen. Für den Klima-Ingenieur ergeben sich vielfache Schwierigkeiten bei der Planung,

dem Einbau und der Inbetriebnahme einer Klimaanlage, z. B. Führung der Luftleitung im Zusammenhang mit der elektrischen Installation, Unterbringung der Klima-Aufbereitungsanlagen, Druckdifferenzen infolge der Gebäudehöhe, Geräuscentwicklung durch die Luftgeschwindigkeiten in den Luftleitungen und Auslässen, Geräuschübertragung von Raum zu Raum durch die Luftleitungen, Geräuscentwicklung durch die Maschinen-Aggregate, Zugfreiheit der strömenden Luft, selbsttätige Regelung, Intensität der Sonneneinstrahlung und ihre Abschirmung, Gleichzeitigkeitsfaktor bei Wärme- und Kältebedarf, raumarchitektonische Rücksichtnahme und anderes mehr.

Bei dem neuen Hochhaus der Phoenix-Rheinrohr AG in Düsseldorf tauchten noch weitere Probleme auf. Die Art und die Konstruktion des Gebäudes und nicht zuletzt die Größe zwangen zur Aufteilung in viele einzelne Anlagen, gewöhnlich zwei je Geschöß. Bei den Entfernungen innerhalb des Gebäudes stellt das an die Überwachung und die Wartung gewisse Anforderungen, aber es weist in der Anpassungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit Vorteile auf.

Eingangshalle unter Überdruck

Die drei Kellergeschosse und die außerhalb des Gebäudes liegenden zwei Garagenkeller werden durch einzelne Anlagen belüftet. Für die Räume der Kälteanlage, die Umformerstationen der elektronischen Rechenmaschinen, die Trafostation und die Batterieräume sind zusätzliche Anlagen vorgesehen. Die Eingangshalle, die Räume für die elektronischen Rechenanlagen selbst, die Telefonrelaisräume und die Telefonvermittlung im Erd- und Zwischengeschöß sind an Klimazentralen angeschlossen, die im ersten Kellergeschöß aufgestellt sind. Wegen der hohen Kaminwirkung des Gebäudes wird die Eingangshalle unter Überdruck gehalten, wobei nur ein geringer Teil der Fortluft am Fuß der hohen Fensterfronten abgesaugt wird. Hierdurch wird gleichzeitig verhindert, daß die an den hohen Glasscheiben anfallende Kaltluft sich über dem Fußboden ausbreiten kann.

Über dem Zwischengeschöß beginnen die neunzehn Normalgeschosse, die mit je zwei Klimanlagen für die Ost- und die Westseite klimatisiert werden. Da innerhalb des Gebäudekernes kein ausreichender Platz für die Klimageräte geschaffen werden konnte, mußten diese in den Seitenscheiben aufgestellt werden. Die Steigestränge für die Versorgung mit Kälte, Wärme und elektrischem Strom konnten innerhalb der Maschinenräume hochgeführt werden. Die Zuluft wird den einzelnen Räumen durch Rieseldecken zugeführt und die Fortluft wird über den Korridor und die Korridorzwischendecke wieder abgesaugt.

Küchen mit eigener Klimaanlage

Zwei Lüftungszentralen im Keller belüften das Flurkreuz vor den Personenaufzügen; an zwei Fortluftanlagen im dritten technischen Geschöß ist die Entlüftung der Toiletten angeschlossen. Im zwanzigsten und einundzwanzigsten Obergeschöß liegen die Kasinoräume mit der Küche, der Speiseraum für die Angestellten und die zugehörige Küche. Die verschiedenen Raumgruppen haben auf Grund der unterschiedlichen Belastungen und Betriebszeiten eigene Klima-



Dieses Osterei
sieht ja geradezu
verlockend aus.
Den „Fall“ muß
ich doch einmal
näher untersuchen



Was soll denn
dieses grüne
Papier?! Das
täuscht doch nur.
Statt dessen hätte
der Osterhase
noch mehr
Schokoladeneier
hineinlegen sollen



Hm, das schmeckt
aber prima. Davon
kann man gar nicht
genug bekommen.
Schade, daß nicht
immer Ostern ist!



Da hast du auch
etwas, Mami. Du
hast mich vorhin
so fleißig
fotografiert. Und
Fleiß soll doch
belohnt werden,
nicht wahr?

Ein seltenes Doppeljubiläum in Linden

Es war ein besonderer Tag in der Geschichte der Lindener Eisen- und Stahlwerke: Obermeister Otto Heims konnte am 12. Februar 1960 seine 40jährige Betriebszugehörigkeit und sein silbernes Meisterjubiläum feiern. Dieses in der Geschichte Lindens einmalige Doppeljubiläum würdigte auch Direktor Dipl.-Ing. Schmidt in seiner Festansprache. Er erklärte weiter, daß der Name des Jubilars eng mit der Geschichte des Werkes verbunden sei. Daher fand die Ehrung auch an seiner Wirkungsstätte, der großen Halle der Mechanischen Werkstätten, mitten zwischen den Karussellbänken, Bohrwerken, Hobel- und Fräsmaschinen und im Kreise seiner Mitarbeiter statt. Die Hütendirektoren Dr. Hofmeier und Sors ließen durch die Direktoren Pack und Schmidt ihre Grüße und Erinnerungsgaben übermitteln. Die Verdienste des Obermeisters Heims fanden ihre Anerkennung in seiner Ernennung zum Betriebsleiter. Als erster Gratulant dankte Betriebsratsvorsitzender Seedler dem neuen Betriebsleiter nicht nur für die dem Werk in 40 Jahren gehaltene Treue, sondern auch für die Treue in 25jähriger Vorgesetztenenschaft gegenüber allen Mitarbeitern. Angestelltenvertreter Herbert Richter erinnerte daran, daß das Werk dem Betriebsleiter Heims viel zu danken habe. Neben seiner verantwortungsvollen Tätigkeit als Meister war Otto Heims während der Kriegsjahre Leiter der Werksfeuerwehr und konnte nicht nur vielen Werksangehörigen, Anwohnern und russischen Kriegsgefangenen das Leben retten, sondern er erhielt auch durch seinen Einsatz dem Stahlwerk zahlreiche wichtige Werksanlagen.

Betriebsleiter Heims hat seine Erfahrungen von der Pike auf erdient. Montagereisen führten ihn quer durch Europa. Und wenn heute irgendwo zwischen der Eismeerstraße und der Biskaya hydraulische Pressen oder Backenbrecher bedient werden, die die Buchstaben LES im Dreieck zeigen, dann ahnen wir dahinter die unsichtbare Visitenkarte ihres Mechanikers: „Otto Heims.“

Ein paar alte „Schlitten“ an Maschinen fand man vor, als das Werk eine Tochtergesellschaft von Phoenix-Rheinrohr wurde. Diese äußeren Mängel konnten durch einige kräftige Kapitalspritzen bald beseitigt werden. Neben ihrem Betriebsleiter arbeitet nun eine Mannschaft fähiger und erprobter Facharbeiter. Wieder gehen die drei Buchstaben LES im Dreieck hinaus in alle Welt. Der Stahlformguß, der in den Gießereien der Lindener Eisen- und Stahlwerke vergossen wird, wandert nach seiner Bearbeitung in den Mechanischen Werkstätten bereits wieder in viele europäische und überseeische Länder. Gichtglocken und Gichtschüsseln, riesige Schlackenpfannen gehen in die eisenschaffende Industrie, Hartzerkleinerungsmaschinen in die Steinbrüche und Rostscheibenböden zu den Zementfabriken. Überdimensionale Zahnkränze, Räder und Walzen werden eingebaut auf Werften, im Bergbau, in Maschinenfabriken und künden das Hohelied der Arbeit, das so eng Werk und Mensch verbindet. off



Frühling ist's. Viel bunte Eier
gibt es heut' zur Osterfeier.

anlagen erhalten. Damit wird eine weitgehend rationelle Ausnutzung erreicht, während andererseits eine Überbelastung kaum möglich ist.

An das einundzwanzigste Obergeschoß schließen sich die drei technischen Geschoße an. Das erste technische Geschoß beherbergt die Lüftungs- und Klimazentralen für die Geschoße vom zwanzigsten Obergeschoß bis zum dritten technischen Geschoß. Die Trafostation im dritten technischen Geschoß Süd und die Räume der Aufzugsmaschinen sind belüftet, die Umkleideräume im zweiten technischen Geschoß Süd und die Sonderräume im zweiten und dritten technischen Geschoß Nord klimatisiert. Für die Anlage der Sonderräume wurde ein Hochdrucksystem mit Induktionsgeräten unter den Fensterbrüstungen gewählt.

Plattenheizung an den Fenstern

Plattenheizkörper unter den Fensterbrüstungen übernehmen in sämtlichen Räumen des Gebäudes einen Teil der Erwärmung und ermöglichen im Winter in Grenzen eine individuelle Regelung der Raumtemperatur. Die Eingangshalle besitzt eine Fußbodenheizung. Die Höhe des Gebäudes mit rund 95 m zwang zu einer mehrfachen vertikalen Aufteilung der Heiz- und Kältetechnischen Anlagen. Eine Ausrichtung der beiden Fensterfronten des Gebäudes nach Ost und West bedingte eine horizontale Aufteilung in zwei Witterungszonen. Jede Heizgruppe wird über einen Gegenstromapparat von der Kesselanlage mit der erforderlichen Wärme versorgt.

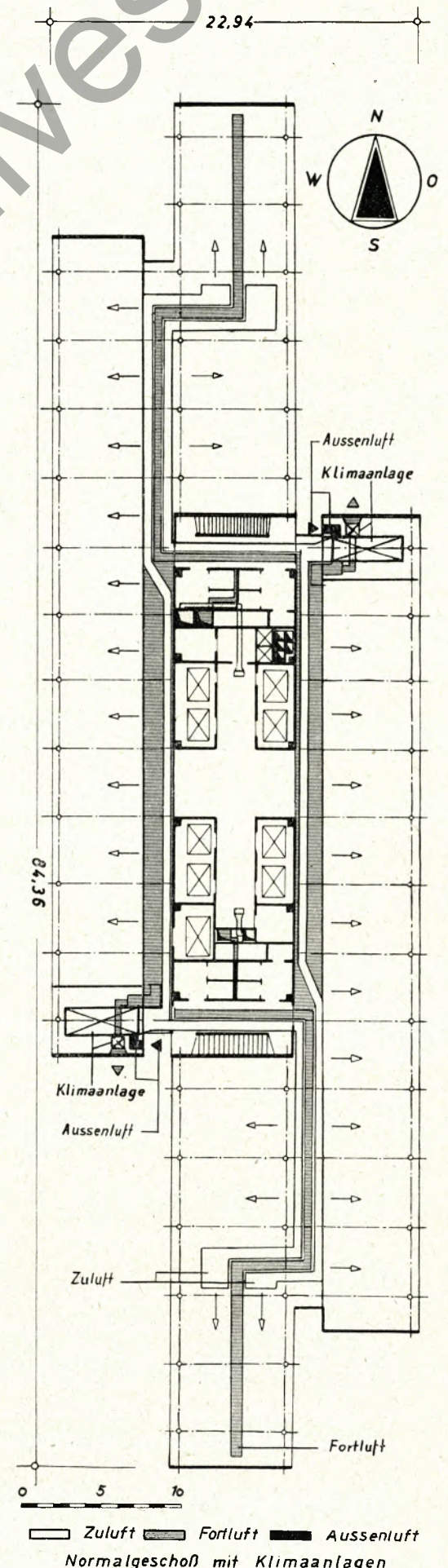
Brunnenwasser zur Kühlung

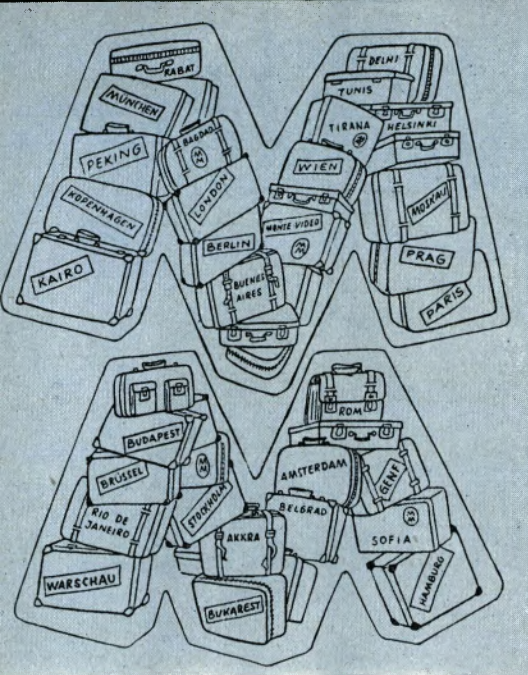
Die vier Niederdruckdampf-Hochleistungskessel haben eine Wärmeleistung von insgesamt 7 200 000 kcal/h und sind mit Zwillingsölbrennern für mittelschweres Heizöl ausgerüstet. Sie könnten eine Siedlung mit 1720 Wohnungen beheizen. Die bei hohen Gebäuden sich ergebenden extrem schwankenden Kaminzugverhältnisse werden selbsttätig geregelt, gleichzeitig wird durch die Regelanlage auch für die Loslösung der Rauchgase aus dem Winddruckbereich des Hauses gesorgt. Die Kältezentrale umfaßt zwei stehende Zweizylinder-Ammoniak-Kompressoren und hat eine Leistung von 2 400 000 kcal/h mit einer Antriebsleistung von ca. 600 kW. Für die Kondensatorkühlung steht Brunnenwasser zur Verfügung, das anschließend noch für Springbrunnen im Hofgarten und zur Berieselung der Grünflächen benutzt werden kann.

Automatische Steuerung

Sämtliche Regelvorgänge für die Heiz- und Lufttechnischen Anlagen werden automatisch von einer pneumatischen bzw. elektronisch-pneumatischen Regelanlage gesteuert. Bei den Ölbrennern und Kaminzugreglern geschieht das elektronisch. Die gesamte umgewälzte Luftmenge im Gebäude entspricht in der Stunde etwa dem sechsfachen Luftinhalt des Gebäudes. Die Schalttafeln für die Energieversorgung und die Regelung der einzelnen Maschinen befinden sich jeweils in den entsprechenden Maschinenräumen. Zusätzlich können sämtliche technischen Anlagen des Gebäudes von einer zentralen Warte im ersten Obergeschoß überwacht und geschaltet werden. Die Ausbildung der Schalttafel als Wirkschaubild mit davorstehendem Schalterpult gibt eine klare Übersicht über die Anlagen des gesamten Gebäudes, so daß man jederzeit mit einem Blick feststellen kann, welche Einzelanlage im Augenblick eingeschaltet ist.

Um ein gutes Klima in dem neuen Gebäude zu erreichen, ist von den Ingenieuren alles Erdenkliche getan worden. Das Betriebsklima aber wird bestimmt durch das Verhalten der Unternehmensangehörigen, die im Hochhaus arbeiten.





Mit Phoenix-Rheinrohr in Leipzig

Aussteller bewiesen mit ihren Ständen, daß die Leipziger Messe auf dem Wege ist, zu einer Leistungsschau des Wettbewerbs der beiden unterschiedlichen Wirtschaftsformen des Westens und des Ostens zu werden. Das Warenangebot bietet hierbei die Möglichkeit, die gegenseitigen Leistungen zu messen.

Die Vertreter der westlichen Welt nahmen mit 64 000 qm den größten Teil der Ausstellungsfläche ein. Allein 38 000 qm entfielen auf westdeutsche Stände. Mit einer Gesamtfläche von 35 000 qm folgten die Kollektivstände der Ostblockstaaten. Die westeuropäische Eisen- und Stahlindustrie war sehr stark vertreten. Allein aus der Bundesrepublik zeigten 59 Stahlwerke ihre Erzeugnisse.

Nach den Angaben des Messeamtes sind in diesem Jahre 9348 Aussteller aus 51 Ländern nach Leipzig gekom-

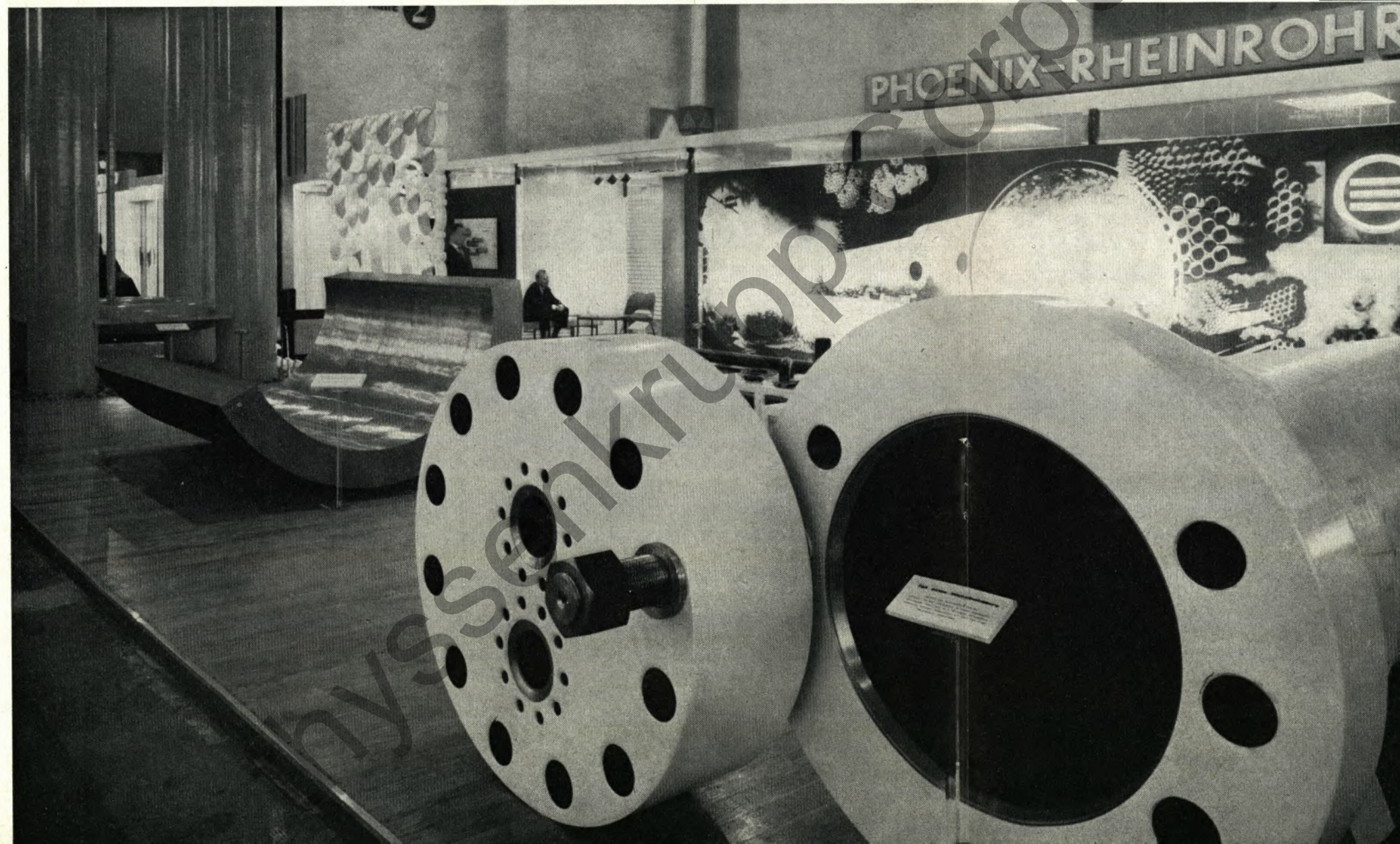
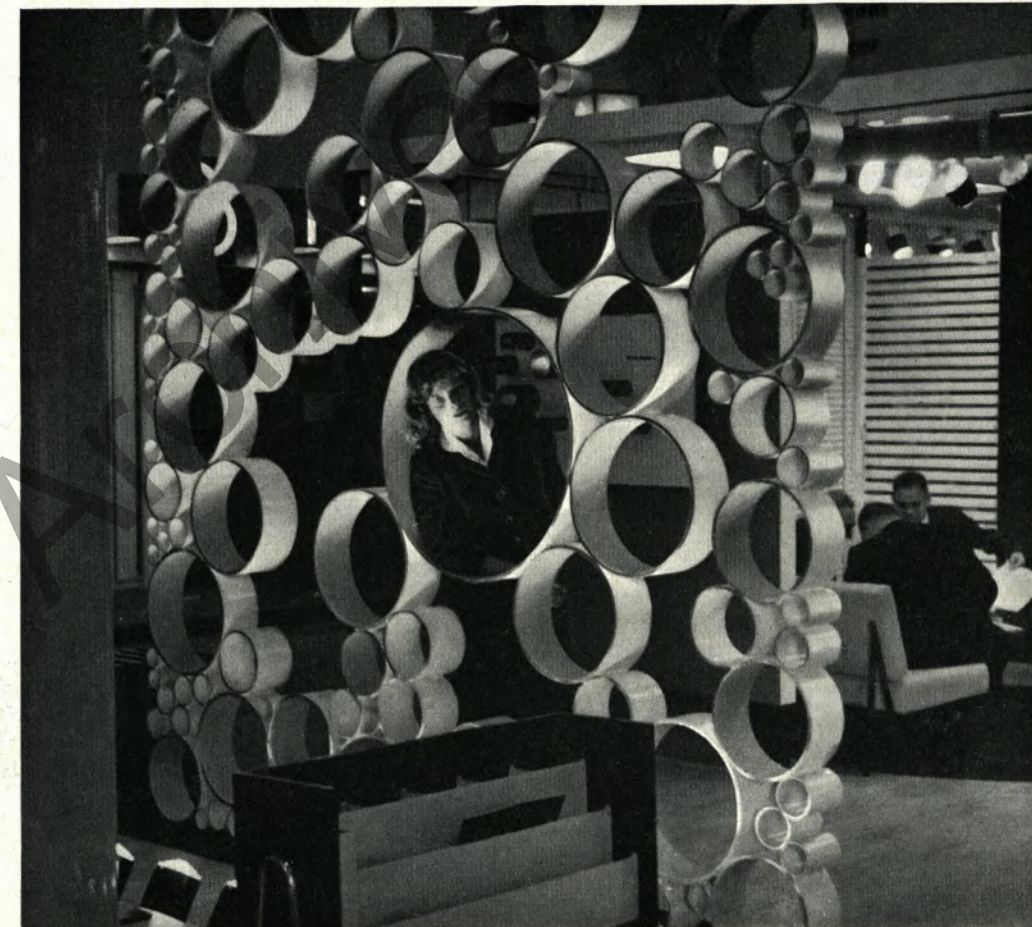
men. 590 431 Gäste aus 80 Ländern haben die Messe besucht. Von ihnen kamen 42 606 aus der Bundesrepublik und Westberlin.

Phoenix-Rheinrohr hatte in der von der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie belegten Halle einen eigenen Ausstellungsstand. Seit 1954 ist unsere Gesellschaft wieder auf der Leipziger Messe vertreten. Sie knüpfte damit an die alte Tradition enger Wirtschaftsbeziehungen mit dem mitteleuropäischen Raum wieder an. Gezeigt wurden 1 Halbschale aus plattiertem Blech, die eine Dicke von 214 mm Grundwerkstoff und 6 mm Plattierung besitzt, ferner der Abschnitt eines Wickelbehälters mit einem Innendurchmesser von 790 mm für 325 atü Betriebsdruck, ebenso der Oberbau eines Stoß- und Veräudalbans, wie er bei der Schifffahrt verwendet wird, sowie viele weitere Stücke, die über Leistun-

gen auf dem Stahl-, Blech- und Rohrsektor Aufschluß gaben.

Auf unserem Stand war eine sehr große Zahl von Besuchern zu verzeichnen, die sich über technische Fragen und Lieferungsmöglichkeiten informieren wollten. Neben leitenden Herren von Leuna, Zschopau und ähnlichen Unternehmen sowie von großen Maschinen- und Apparatebauunternehmen besuchten uns auch die Vertreter derjenigen Firmen und Organisationen, die ihrerseits Interesse an der Lieferung von Waren nach der Bundesrepublik haben. Auch namhafte Persönlichkeiten der Sowjetunion, Chinas und der Ostblockstaaten besichtigten unseren Stand.

Die Vertreter der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie besprachen während der Messe — wie in jedem Jahr — mit dem Minister für Außenhandel und Innerdeutschen



Handel eingehend die Durchführung des Interzonenhandelsabkommens auf dem Eisen- und Stahlsektor. Es wurde darüber hinaus auch die Frage des Abschlusses langfristiger Verträge er-

örtert. Zugleich wurden mit aller Offenheit die vielschichtigen Probleme diskutiert, die sich bei den in der Warenliste des Jahres 1960 vereinbarten Stahllieferungen ergaben. ed

Drei Fotos von unserem Stand in Leipzig. Die linke Aufnahme zeigt den Aufbau des Standes und wichtige Ausstellungsstücke. — Oben rechts: Eine Hostess im Gehäuse von Rohrabschnitten aller Größen. — Unten: Vertreter unseres Unternehmens mit Hüttendirektor Ass. Mommsen. Von links nach rechts Standleiter Prok. Feldkamp, Leiter der Versuchsanstalt Thyssen, Dr. Raedeker, Geschäftsführer der Stahlunion, Direktor Anker, Hüttendirektor E. W. Mommsen, unser Vertreter in Magdeburg, Neukirch, und Verkaufsleiter Robre, Direktor Menge



Verkehrsunfälle spielen eine große Rolle

Ich bin ja nicht betroffen!

So einfach läuft sich ein Betriebs- oder Verkehrsunfall nicht abtun. In diesem Augenblick kann es auch Dich treffen — bei der Arbeit oder im Straßenverkehr. Allein die Tatsache, daß ca. 7 Millionen Autos, ca. 2,1 Millionen Mopeds, etwa 1,5 Millionen Motorräder und Motorroller und rund 16 Millionen Fahrräder die Straßen der Bundesrepublik befahren, läßt erkennen, wie gefährlich der Verkehr wurde. Zu Deiner Sicherheit und zu Deinem Schutze ist die Verkehrssicherheitswoche geschaffen. Auch in diesem Jahr wird sie durchgeführt, und zwar vom 7. bis 11. Mai. Sie ist unter das Leitwort gestellt: „Ich weiß Bescheid im Straßenverkehr — und Du?“.

Die Straßenverkehrsunfälle, bei denen Alkohol eine Rolle spielt, nehmen ständig zu. Im Jahre 1958 wurden in der Bundesrepublik rund 2700 Menschen bei Verkehrsunfällen getötet. Bei 630 von ihnen war Alkohol die Unfallursache. Das sind 23 %.

Unsere Haupt-Arbeitsschutzstelle hat die Zahlen des Unfallgeschehens in unseren gesamten Werken ermittelt und daraus die Wegeunfälle festgestellt. Bezogen auf unser gesamtes Unternehmen muß gesagt werden, daß die Wegeunfälle des Jahres 1959 gegenüber 1958 um insgesamt 10 oder um 2,06 Prozent angestiegen sind.

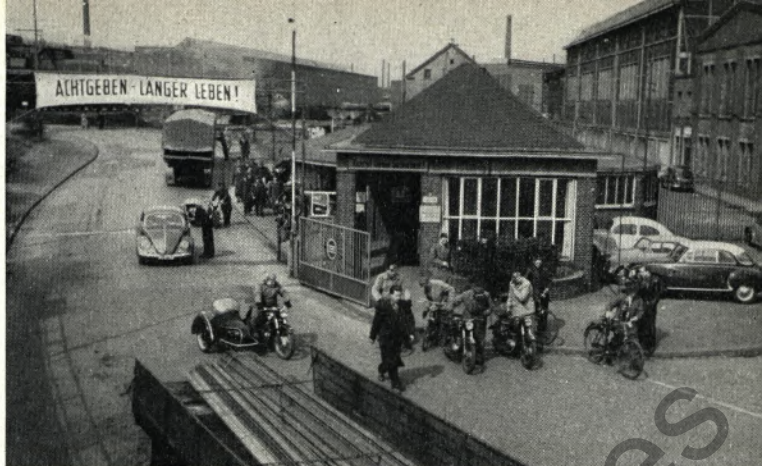
Die untenstehende Tabelle vermittelt einen Überblick über die Wegeunfälle in unseren Werken.

Die einzelnen Arbeitsschutzstellen haben sich in ihren Aufgabengebieten auch mit diesen Dingen zu befassen. Sie suchen darum nach den Ursachen für die Zunahme. Es wurden Fahrzeugkontrollen durchgeführt, deren Ergebnis sich in der folgenden Tabelle widerspiegelt.

Werksgruppe	kontroll. Fahrzeuge	Beanstand. in %
Thyssen	1400	38 %
Ruhrort	1500	20 %
Poensgen	750	40 %
Zusammen: 3650 im Mittel: 32 %		

Erstaunlich, nicht wahr: Gewiß, Du und ich, wir waren ja nicht betroffen. Aber so darf niemand denken! Nun, vielleicht hilft es schon etwas, wenn man 5 Minuten früher zu Hause wegfährt, so daß man nicht rasen braucht, um pünktlich im Dienst zu erscheinen. Im heutigen Verkehrsgewühl braucht man uneingeschränkt Konzentration.

Werk	Wegeunfälle	davon tödl.	in % zur Belegsch.	Zu- bzw. Abnahme gegenüber 1958	in %
Thyssen	137	0	1,35	— 26	— 15,95
Dinslaken	5	0	1,15	+ 2	+ 66,66
Ruhrort	239	4	1,77	+ 19	+ 8,64
Poensgen	93	1	2,13	+ 18	+ 14,81
Immigrath	8	0	1,37	— 7	— 46,46
Hilden	12	0	1,74	+ 2	+ 20,00
Hauptverw.	2	0	0,40	+ 2	+ 100,00



Ein Bild der vorjährigen Verkehrssicherheitswoche in Mülheim. Ein Spruchband am Tor 4 weist unsere Belegschaftsangehörigen auf die Verkehrsgefahren hin

Schon ein Abirren der Gedanken, das nur eine Sekunde dauert, kann über Tod oder Leben entscheiden. Um dieses alles unseren Belegschaftsangehörigen (zu ihrer eigenen Sicherheit) vor Augen zu führen, schalten sich auch die Arbeitsschutzstellen in die Verkehrssicherheitswoche ein. So wird die „Unfallwehr“ als Sondernummer herausgebracht und in hoher Auflage an die Belegschaft verteilt. Durch Vorträge und über Tonbänder wird die Belegschaft während der Schicht und zu den Schichtwechselzeiten ganz besonders angesprochen. Spruchbänder mit Sinnsprüchen zum Unfallgeschehen werden an den Werkstoren und über wichtigen Punkten der Werksstraßen aufgehängt. Die Werkslokomotiven tragen Schilder mit entsprechenden Aufschriften. Bildständer, beklebt mit Bildern, die eindringlich auf die Unfallgefahren hinweisen, werden entlang der Werksstraßen aufgestellt.

Nicht zuletzt werden die im Werk abgestellten Fahrzeuge — gemeinsam durch Verkehrspolizei und Werkschutz — kontrolliert und überprüft. Soll das Ergebnis wieder so vernichtend ausfallen wie beim letzten Mal? Zum Nutzen aller Belegschaftsangehörigen müßte es in diesem Jahr besser werden.



Ei auf Ei, nach alter Sitte, schlägt man in des Zimmers Mitte.



Otto kommt. Dies Eierticken hält er fest mit leisem „Klicken“.



Doch Otto ist ein alter Tropf: Seht nur des armen Onkels Kopf:

Auch die Einsendungen wurden vielfältiger

Die Entscheidung ist gefallen: Die Preisträger des siebenten Steckenpferdwettbewerbes der Redaktion der Werkzeitung sind ermittelt worden. Man darf, wie schon in den letzten Jahren, sagen, daß die Arbeit der Jury wiederum schwerer geworden ist. Schwerer deswegen, weil die Einsendungen vielfältiger geworden sind, weil die Teilnehmerzahl gewachsen ist, weil sich das Niveau der eingesandten Arbeiten erfreulicherweise auch weiterhin gehoben hat.

Die Redaktion der Werkzeitung war — im Gegensatz zum letzten Wettbewerb — gezwungen, sechs Bewertungsgruppen zu schaffen, um allen Einsendern möglichst gerecht zu werden. In der sechsten Gruppe wurden die kunstgewerblichen Arbeiten zusammengefaßt, die einen erstaunlichen Umfang angenommen haben. Überhaupt zeichnete sich der diesjährige Wettbewerb durch besondere Reichhaltigkeit und Vielfalt aus. In Zahlen ausgedrückt, darf folgendes Ergebnis berichtet werden (in Klammern die Ergebnisse des letzten Wettbewerbs): Kurzgeschichten und Gedichte 61 (53), Fotos 240 (247), Zeichnungen und Gemälde 166 (90), Plastiken 45 (8), Werken und Basteln 35

(24), kunstgewerbliche Arbeiten 16 (2). In allen Sparten, abgesehen von den Fotos, ist also die Zahl der Einsendungen ganz erheblich angewachsen. Wenn die Anzahl der Fotos um sieben zurückgegangen ist, so hat das rein statistisch wenig zu bedeuten; erfreulich dagegen ist, daß die Qualität der Arbeiten gerade auf diesem Gebiet ganz erheblich gestiegen ist.

Natürlich kann eine solche Ausstellung nicht alle Steckenpferde umfassen. Dieser Meinung war auch die Jury, der in diesem Jahre angehörten: Museumsdirektor Dr. Möhring, Kunsterzieher Studienrat Rickert, Bildhauer Rasche, Kunstmaler Siepmann, Foto Kaufmann Kliemt, Obering. Dipl.-Ing. Ernst, Presseabteilungsleiter von Eulenburg, Sekretär Müller und Redakteur Gerlach. Wie sollte es auch beispielsweise möglich sein, selbstgedrehte und mit viel Liebe zusammengeschnittene Farbfilme in diesem Rahmen zu bewerten? Bei Diapositiven stieß man auf die gleiche Schwierigkeit. Diejenigen Belegschaftsmitglieder, die z. B. ein schwimmfähiges Segelboot oder einen Wohnwagenanhänger gebastelt hatten, konnten im Rahmen dieser Bewertung allein schon aus Raumgründen nicht prämiert werden.

Die Gewinner des diesjährigen Wettbewerbs: Gruppe Fotos: 1. Preis Rudi Öland, Werk Ruhrort, 50 DM; 2. Preis H. Schröder, Werk Thyssen, 40 DM; 3. Preis Alfons Sandmann, Werk Thyssen, 30 DM; 4. Preis Rudolf Preuß, Werk Ruhrort, 20 DM; 5. Preis Horst Lembken, Werk Ruhrort, 10 DM; Buchpreise erhielten: Bruno Zühlke, Werk Ruhrort, Karl Trautmann, Werk Poensgen, Heinz Reek, Werk Ruhrort, Werner Kocks, Werk Thyssen.

Gruppe Zeichnungen und Gemälde: 1. Preis P. P. H. Schmitz, Werk Poensgen, 50 DM; 2. Preis Horst Inderbieten, Werk Ruhrort, 40 DM; 3. Preis Rudi van Rienen, Werk Thyssen, 30 DM; 4. Preis Walter Struckmann, Werk Ruhrort, 20 DM; 5. Preis Theo Jackowiak, Werk Thyssen, 10 DM; Buchpreise erhielten: H. Thielen, Werk Ruhrort, Theo Schwarz, Werk Poensgen, Detlef Schaller, Werk Poensgen, Ernst Pickhardt, Werk Thyssen.

Gruppe Bastelarbeiten: 1. Preis Wilfried Schneider, Werk Thyssen, 50 DM; 2. Preis Ernst Bagge, Werk Poensgen, 40 DM; 3. Preis Josef Geurtz, Werk Ruhrort, 30 DM; 4. Preis Walter Koch, Werk Poensgen, 20 DM; 5. Preis Johannes Bohnes, Werk Thyssen, 10 DM. Buchpreise erhielten: Alfred Bittner, Hauptverwaltung, Johann Krajewski, Werk Ruhrort, Herbert Weis, Werk Thyssen.

Gruppe kunstgewerbliche Arbeiten: 1. Preis Matthias Pawlak, Werk Ruhrort, 50 DM; 2. Preis Helmut Spätk, Werk Hüttenbetrieb, 40 DM; 3. Preis Heinz Dankwart, Werk Poensgen, 30 DM; 4. Preis Arthur Buss, Werk Ruhrort, 20 DM; 5. Preis Hartmut Schüntzel, Werk Ruhrort, 10 DM; Buchpreise erhielten: Rudolf Schmid, Werk Ruhrort, Rudi van Rienen, Werk Thyssen, W. Rettig, Werk Ruhrort; Paul Rehfeld, Werk Thyssen.

Gruppe Plastiken: 1. Preis Heinrich Peeters, Werk Ruhrort, 50 DM; 2. Preis Josef Geurtz, Werk Ruhrort, 40 DM; 3. Preis Peter Röhr, Werk Thyssen, 30 DM; 4. Preis Rudi Wittsack, Werk Poensgen, 20 DM; 5. Preis K. Jung, Werk Poensgen, 10 DM; Buchpreise erhielten: Frau Ramjoué, Werk Thyssen, Theo Tebeck, Werk Ruhrort, Karl Dopp, Werk Ruhrort, Heinz Ossenberg, Werk Ruhrort.

Gruppe Kurzgeschichten und Gedichte: 1. Preis Kurt Karrenberg, Werk Ruhrort, 50 DM; 2. Preis W. Laubig, Werk Ruhrort, 40 DM; 3. Preis Kurt Schumann, Werk Poensgen, 30 DM; 4. Preis Herbert Kuse, Werk Thyssen, 20 DM; 5. Preis Wilhelm Steinigeweg, Werk Hannover-Linden, 10 DM; Buchpreise erhielten: E. Emmerich, Werk Immigrath, Hermann Werres, Werk Ruhrort, Johann Schröder, Werk Thyssen, Theo Schwarz, Werk Poensgen.

Anerkennungspreise (10 DM): Fritz Schlegat, Ruhrort, Herbert Strecker, Werk Thyssen, Wilhelm Schmitz, Werk Hüttenbetrieb, Hermann Behnenburg, Werk Ruhrort, Johannes Kirchholtes, Werk Thyssen, Hermann Streit, Werk Hüttenbetrieb, Rudolf Wittsack, Werk Poensgen, Jakob Peters, Werk Thyssen, Hermann von Wickeren, Werk Thyssen, Fritz Schmidt, Werk Poensgen, Buchpreise: Hans-Jürgen Liesen, Werk Ruhrort, Horst Prömper, Hauptverw.

Die Jury bei der Bewertung der Plastiken. Von rechts: Obering. Dipl.-Ing. Ernst, Bildhauer Rasche, Museumsdirektor Dr. Möhring, Kunstmaler Siepmann, Graf von Eulenburg und Kunsterzieher Stud.-Rat Rickert



Einmal im Leben möchte ich mal . . .

Zwei Apotheker, beide dreiundzwanzig Jahre jung, beide in einer Vorstadtapotheke angestellt, sitzen auf der Bank und blinzeln in die Märzsonne. Max heißt der eine, der andere bin ich selbst.

„Ja, ja“, seufzte ich.

„Ja, ja“, seufzt Max.

„Wie bitte?“ frage ich.

„Einmal im Leben möchte ich mal –“

„Was möchtest du einmal im Leben, Max?“

„Einmal die Sonne aufgehen sehen draußen im Wald und zugucken, wie die Rehlein sich den Schlaf aus den Augen wischen.“

„Na, sowas!“ denk' ich und zieh den Kalender aus der Tasche.

„Paß auf: Die Sonne geht auf am Johannistag um vier Uhr fünf, Pfingsten um vier Uhr acht, Ostern um fünf Uhr dreiundzwanzig. Ostern ist am besten, und wann ist Ostern?“

„Morgen“, sagt Max – – –

Am nächsten Morgen – wer sollte es für möglich halten? – sind wir um vier aus den Federn und um fünf mitten im Wald. Der Nebel wogt nicht schlecht, die Rehlein schlafen den Schlaf des Gerechten, die Sonne denkt nicht im Traum daran, aufzugehen, die Tropfen laufen von den Blättern in die Halskragen, und um sechs Uhr fünf sitzen wir wo? Im Gasthaus „Zum Wilden Schwein“.

„Hallo!“ ruft Max, „Herr Wirt, schnell einen doppelten . . .“

Aber das Wort bleibt ihm irgendwo stecken, denn durch die Tür kommt ein Mädchen – was sage ich – eine Fee, eine Prinzessin. Von oben bis unten in Loden und Jagdkostüm, mit blitzenden Augen und wallendem Wuschelkopf, grad eben aus einem Roman von Ganghofer entsprungen.

„Guten Morgen!“ ruft sie und dann: „Kaffee, bittel!“ Eine Stimme, kann ich nur sagen, eine Stimme wie die Glockenharfe im Opernhaus.

„Potztausend“, flüstert Max, „das und nichts anderes ist der Sonnenaufgang!“

„Er ist es“, flüsterte ich zurück, „und jetzt gib gefälligst an. Ich bin der Opernsänger Caruso der Zweite, und du bist Graf Sodom, Herr auf Gomorra und Kanatzienburg.“

„Gut!“ hauchte Max, „paß auf!“ Dann räusperte er sich und sagte: „Wann singst du endlich wieder in Rom, Alfonso?“

„Hehem – im Herbst denk' ich, wenn ich aus dem Vertrag mit Rio de Janeiro noch wieder herauskomm!“

„Mann!“ ruft Max, „warum willst du aus dem Vertrag mit Rio de Janeiro heraus?“

„Rio zahlt Milreis, und ich schließe

Ich brauche etwas Neues

Im Frühling, wenn die Veilchen blühen, erklärt mein Weib, mein treues:

„Ich habe nichts mehr anzuziehen – ich brauche etwas Neues!“

Bald kommt die schöne Sommerzeit, dann meint mein Weib, mein treues:

„Es geht nicht mehr, es ist soweit, ich brauche etwas Neues!“

Wenn hinterher der Herbstwind braust, gesteht mein Weib, mein treues:

„Die Motten haben schwer gehaust, ich brauche etwas Neues!“

Gleich nach dem ersten Schneebericht sagt mir mein Weib, mein armes:

„Nun sei doch bloß kein Rohling nicht, ich brauche etwas Warmes!“

Das tut sie nun schon jahrelang.

Die Sache hat Methode.

Sie hat noch allerhand im Schrank, es ist bloß nicht mehr Mode.

Hans-Erich Richter

nur in Dollars ab, was denkst denn du sonst von mir?“

„Allerdings“, lacht Max, „wenn man Caruso der Zweite ist!“ Wir schielen zum Nebentisch. Die Prinzessin hat die Kaffeetasche zehn Zentimeter vor dem Mund gestoppt. Stumm und steif sitzt sie auf dem Anstand, Diana, die Göttin der Jagd, die Nasenflügel vibrieren nicht schlecht.

„Ha!“ denk ich, und fahre mutig fort: „In Rom gibt's auch keine Dollars, aber Schweizer Franken, viertausend pro Abend!“

Max runzelt die Stirn. „Eigentlich nicht viel, du kommst doch wohl nicht auf den Hund, Alfonso?“

„Einstweilen noch nicht, denk' ich, hab' mir gestern eine Motorjacht gekauft mit achtzehn Mahagoni-Kabi-

nen und Tanzsaal. Gästekabinen hat sie auch. Und ein kleines Privatkino. Natürlich in jeder Kabine ein Fernsehgerät. Und im Rauchsalon habe ich mir eine schicke Bar einbauen lassen, in Rot-Saffianleder, weißt du!“

„Wahnsinniger!“ ächzt Max, „schon wieder eine Motorjacht? Was willst du mit den beiden Düsenflugzeugen machen?“

„Eins ist verkauft, und das andere –“

„Du“, sagt Max, „das möchte ich schon kaufen.“

Da sticht mich der Hafer, und statt zu sagen: „Topp! Neunzigtausend, und du hast es!“ lache ich nur höhnisch und rufe: „Was will denn ein kleiner Apotheker mit einem Düsenflugzeug wohl anfangen?“

Max knirscht mit den Zähnen. „Schuft!“ flüstert er, „hinaus mit dir, oder ich werde dir –“

Ich gehe hinaus. Dreimal gehe ich ums Haus, schaue mir das Kabriolett an, das vor der Gartenpforte steht, schlendre – den sicheren Sieg im Herzen – zurück, gehe in die Gaststube, und was müssen meine Augen sehen? Sitzt der Max am Prinzessinentisch und raspelt Süßholz, daß die Späne nur so durch die Gegend fliegen.

„Darf ich vorstellen“, sagt er, „mein ehemals bester Freund Alfonso – Fräulein Schmidewitz. Er singt wie Caruso und wird uns jetzt die Rigolletto-Arie vorschmettern.“

„Wundervoll!“ jauchzt die Harfenstimme mir zu.

Ich aber klopfe erstmal energisch auf den Tisch. „Herr Wirt!“

„Hab schon bezahlt“, grinst Max. „Fang mit der Arie an, Alfonso!“

Ich klammere mich am Stuhlbein fest, röchle, schnaufe was von total erkältet und indisponiert, die Prinzessin runzelt die Stirn, steht auf, und alsbald gehen wir alle hinaus in den Garten und auf das Auto zu. Die Prinzessin öffnet den Schlag und gibt mir die Hand. „Schade, daß Sie nicht mitfahren. Ihr Freund sagte, daß Sie hier Ostereier für Frau und Kinder verstecken wollen.“

„Hallo!“ ruf ich, „wohin fahrt ihr?“

„In meine Apotheke“, sagt die Prinzessin, „ich habe sie geerbt und brauche grad einen tüchtigen Vertreter. Auf Wiedersehen, Herr Kammer-sänger!“

Hans Riebau

Auch Steuersündern schlägt das Gewissen

Steuersünder gibt es überall auf der Welt, natürlich auch in Amerika. Und hier wie in anderen Ländern leiden viele unter Gewissensbissen; die Angst vor der Rache des Finanzamts verfolgt sie bis in den Schlaf. Für solche bedauernswerten Mitbürger gibt es im Washingtoner Finanzministerium eine wahrscheinlich einmalige Einrichtung: den „Gewissens-Fonds“. Dieser „Gewissens-Fonds“ war weder von den Vätern der amerikanischen Verfassung vorgesehen, noch wurde er durch Gesetz oder Verordnung eingerichtet. Er geht vielmehr auf einen von Gewissensbissen geplagten US-Bürger zurück, der im Jahre 1811 anonym einen Betrag an das Finanzministerium überwiesen hat mit der Bemerkung, er habe zu wenig Steuern bezahlt und könne nun nicht mehr ruhig schlafen. Die Sache sprach sich herum. Seitdem gibt es den „Gewissens-Fonds“. In den vergangenen Jahrzehnten haben über 50 000 Amerikaner versucht, durch anonyme Überweisungen an „Onkel Sam“ in Washington ihr Gewissen oder ihre Angst einzuschläfern. Insgesamt sind bis jetzt rund 2,2 Millionen Dollar eingegangen. Die kleinste Zahlung war, wie das Finanzministerium bekanntgab,

ein Cent, die größte belief sich auf 30 000 Dollar. Einen Rekord stellte das schlechte Gewissen der Steuerzahler im Jahre 1950 auf: Damals gingen über 370 000 Dollar ein.

Jedoch: Lassen sich Gewissensbisse vielleicht auch durch solche Einzahlungen beschwichtigen, die Steuerbehörde in Washington aber nicht! Kommen die Finanzfahnder einem Steuersünder auf die Spur, so muß er zahlen, gleichviel, ob er nun einen Obolus an den Gewissens-Fonds entrichtet hat oder nicht. Die anonymen Einzahlungen werden nicht auf die fällige Steuersumme angerechnet.

Mit welch kuriosen Begleittexten die Überweisungen an den Washingtoner Fonds versehen sind, geht aus einem Bericht des Magazins „Coronet“ hervor, dessen Reporter einen Blick in die Akten des Washingtoner Finanzministeriums werfen konnte. Da schrieb eine Frau: „Anbei 20 Dollars. Sollte sich herausstellen, daß ich immer noch nicht schlafen kann, überweise ich noch mehr.“ Die 20-Dollar-Dosis mußte ihr Gewissen beruhigt haben, denn man wartete vergebens auf weitere Zahlungen.

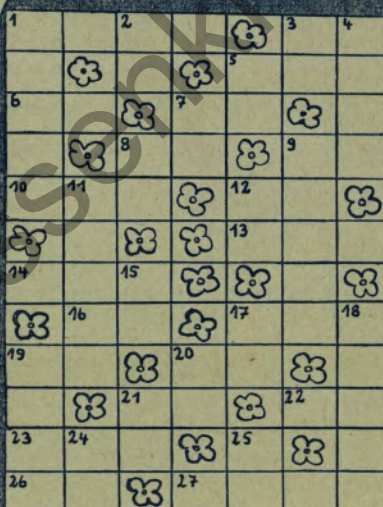
Einmal gingen 25 Dollar ein. Begleitbrief: „Ich habe diese Summe

als Krankengeld bezogen. Da ich jedoch gar nicht krank war, möchte ich das Geld nicht behalten.“ Eine ehemalige Behördenangestellte schickte genau 1,89 Dollar „für die Schere, die ich bei meinem Ausscheiden aus dem Angestelltenverhältnis mit nach Hause genommen habe“.

Nicht jeder Amerikaner, der sich an den „Gewissens-Fonds“ wendet, hat Vater Staat in irgendeiner Form übers Ohr gehauen. So zahlte ein Mann 10 Dollar ein, „weil ich den Burschen nicht mehr finden kann, dem ich sie schulde“. Ein Pfarrer aus Illinois schrieb: „Sie finden in der Anlage 15 Cents (umgerechnet rund 60 Pfennig). Da nicht mehr festgestellt werden kann, wem dieser Betrag gehört, sehe ich in der Überweisung an das Finanzministerium den einzigen Weg, das Geld loszuwerden“.

Den bemerkenswertesten Grund für seine Zahlung an den „Gewissens-Fonds“ gab jener Amerikaner an, der schrieb: „Mit großer Sorge sehe ich, daß die Staatsschulden von Jahr zu Jahr steigen. Ich schicke deshalb 5 Dollar und hoffe, künftig weitere Beträge erübrigen zu können. Diese fünf Dollar sind ein niedriger Preis für das Privileg, Amerikaner zu sein.“

Oster-Silbenkreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Waffengattung, 3. Wettbuchungsstelle, 5. Ind Dichter und Philosoph (Nobelpreis 1913), 6. größtes Hochland der Erde, 7. lat.: bete, 8. Mittelmeerinsel, 9. großer Gervogel, 10. Gebirgspflanze, 12. Bewohner einer Mittelmeerinsel, 13. bekannter griech. Philosoph (gest. 399 v. Chr.), 14. Teufel, 16. Verwandter, 17. Verwandter, 19. bekannter österr. Filmschauspieler, 20. Besitzlosigkeit, Entbehrung, 21. Brust, 22. Blasinstrument, 23. altes Kriegsruderschiff, 26. Unkraut, 27. handwerklicher Betrieb.

Senkrecht: 1. südamerikanischer Staat, 2. Körperorgan, 3. Schutzgebiet in Westafrika unter britischer und französischer Mandatsverwaltung, 4. Stierkämpfer, 5. Verpackungsgewicht, 7. musik. Bühnenstück (Mehrzahl), 8. Hauptbestandteil eines bekannten Giftstoffes, 9. Weihe, Einsegnung, 11. geistlicher Orden, 12. Festzug, geschmückter Wagen, 15. junges Schwein, 17. edle Gesinnung, 18. Weinkellerverwaltung, 19. Einhe (gr.), 20. chem. Grundstoff (Halbmetall), 21. Südafrikaner, 24. Vakuum, 25. Brettspiel.

Die ersten Buchstaben unter 7, 13, 4, 10, der 2. Buchstabe von 20, und die ersten Buchstaben von 23, 2, 7, 12, 9, 16 ergeben ein Ostereisymbol.

Auflösung unserer Rätsel aus Nr. 41

Immer das Gegenteil: Obrigkeit — schreien — trinken — Ende — rund — Salz — Pollizist — Ausgang — Zug — Innen — echt — Ruhe — Gast — Antwort — Niedertracht — gut. Oster-spaziergang.

Vorsatzrätsel: Mostar — Irland — Nabob — Nashorn — Arnheim — Verband — Oswald — Nachteil — Bernstein — Amelse — Reform — Nürnberg — Hebamme — Ellbogen — Lenbach — Morast. — Minna von Barnhelm.

Sie hören ihn täglich: Rundfunk.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Spinal, 6. Hal, 7. m. E., 8. en, 9. M.Pi, 10. Ran, 11. es, 12. RM, 13. Art, 14. Yankee.

Senkrecht: 1. Sherry, 2. Panama, 3. II, 4. Ampère, 5. Leiste.

Wenn die Hausfrauen Urlaub nehmen würden...

Ein Blick auf Wünsche und Möglichkeiten

Längerer Urlaub oder kürzere Arbeitszeit? Diese Frage stellte der Deutsche Handels- und Industrieangestelltenverband kürzlich seinen Mitgliedern. Rund 190 000 der zurückgesandten Fragebogen wurden statistisch ausgewertet. Das Ergebnis vorweg: 77% wünschten einen längeren Urlaub, 20% stattdessen kürzere Arbeitszeit; 3% hatten keine bestimmte Meinung. Keiner der Befragten wollte allerdings zugunsten eines längeren Urlaubs seine freien Sonntage wieder hergeben. Der Wunsch nach längerem Urlaub hielt sich bei den weiblichen und bei den männlichen Angestellten fast die Waage. Prozentual vorrangig wünschten sich vor allem die jüngeren Angestellten unter 25 Jahren längeren Urlaub.

Die Umfrage ergab ferner, daß innerhalb der Angestelltenschaft je nach Wirtschaftszweigen die Arbeitszeiten und Urlaubsregelungen sehr unterschiedlich sind. Wenn heute auch schon jeder zweite Angestellte in den Genuß der vollen Fünf-Tage-Woche gekommen ist, so hat jeder fünfte dagegen noch keinen freien Sonntagabend.

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

in puncto Urlaub muß sich jeder fünfte mit zwölf Arbeitstagen im Jahr und weniger begnügen. Rund 27% können drei Wochen Ferien machen, 11% bekommen 22 bis 24 Arbeitstage zum Erholen, nur 0,4% aber können mehr als 30 Arbeitstage ihrem Arbeitsplatz Aufwiedersehen sagen.

Die Sache schaut übrigens nicht nur innerhalb der Angestelltenschaft recht unterschiedlich aus. Eine 42- oder gar eine 40-Stunden-Woche kann einfach nicht in allen Bereichen Wirklichkeit werden. Schon die Angestellten müssen sehr häufig zur Aussparung des freien Sonntagabends Überstunden machen, um ihr Pensum zu erledigen. Die Arbeiter werden oft durch die Maschine zu schnellerem Arbeitstempo getrieben, um das Soll zu erreichen. Ganz schlecht schaut es je-

doch für die freien Berufe, die selbstständigen Gewerbetreibenden, die Führungskräfte und — nicht zuletzt — z.B. für die im Dienstleistungsgewerbe und in der Landwirtschaft Tätigen aus. Diese „Stiefkinder“ des Wirtschaftswunders arbeiten auch heute noch 50 bis 60 Stunden und mehr in der Woche, gleich, ob sie es gern und freiwillig oder notgedrungen tun.

Es gibt eben Betriebe und Berufe, die nicht nach Schema F verfahren können. Auch würde bei Gleichschaltung aller die angestrebte Wohlfahrt selbst für die Nutznießer zur Plage werden. Dieses geschähe unweigerlich, wenn alle Gewerbe- und Berufsgruppen das gleiche Recht für sich in Anspruch nehmen wollten. Nicht auszudenken, wohin wir kämen, wenn z. B. das Gastgewerbe auch auf den Gedanken käme: Freies Wochenende — früher Feierabend. Die übrigen Bundesbürger würden Zeter und Mordio schreien, denn sie könnten Wochenende und Feierabend nicht je nach Lust und Laune einmal außerhalb der vier Wände verbringen. Gleiches gälte, wenn die Theater- und Kinobesitzer und ihre Angestellten Anspruch auf Wochenendruhe durchdrücken wollten.

Wer ist nicht schon verärgert gewesen, weil er zum Wochenende oder an Feiertagen vor verschlossener Tankstelle stehen mußte oder in einem Ort niemanden auftreiben konnte, der eine Panne behob? Die Zahl der lufthungrigen motorisierten Wochenendler steigt gerade bei den breiten Massen von Jahr zu Jahr. Doch Tankstellen und Kraftfahrzeug-Reparaturgewerbe schränken seit einiger Zeit ihre Bedienung in zunehmendem Maße ausgerechnet zum Wochenende ein, also dann, wenn sie mehr als üblich benötigt werden.



Wenn die Hausfrau einmal richtig Urlaub nehmen kann, dann haben die Kinder nachher sicherlich am meisten davon, wie diese nette Aufnahme verrät

Niemand verlangt, daß in gewissen Gewerbe- und Berufsgruppen die Menschen auf geregelte Freizeit verzichten. Es müßte jedoch möglich sein, daß im Interesse der Gesamtheit jeder zu seinem Recht kommt. Je mehr Freizeit die große Mehrheit der Bevölkerung an den Wochenenden hat, desto mehr Menschen müssen im Verkehrs-, Beherbergungs- und Gaststättengewerbe, in der Vergnügungsindustrie und in allen jenen Betrieben, die der Bildung und Unterhaltung dienen, tätig sein, sonst versandet die gewonnene Freizeit in bedrückender Öde und Lange-

Mehr als alle Hausfrauen der Welt wirken die deutsche und Schweizer Hausfrau in Haus und Heim, Küche und Keller. Sie wirken in der Woche 109 bis 122 Stunden. Dieses ergab eine Untersuchung der UNESCO. Die amerikanische Hausfrau dagegen braucht für ihren Haushalt nur 63 Stunden, die italienische Hausfrau braucht 85 bis 102 Stunden und die Französin 91 bis 110 Stunden in der Woche.

weile. Und je mehr Menschen ihren Urlaub außerhalb ihrer vier Wände oder ihres Heimortes verbringen, desto mehr Menschen müssen bereitstehen, ihnen diesen Urlaub wirklich erholsam zu gestalten.

Zum guten Schluß noch eines: Wenn nun auch die Hausfrauen ihr freies Wochenende oder ihren Urlaub nehmen? Eine bescheidene Frage nur — aber — was würde dann geschehen? Barbara Reichert, Düsseldorf



Der Vorraum des Filmsaales der Mülheimer Lehrwerkstatt besticht durch seine moderne, lichtdurchflutete Gestaltung

Fachkräfte fallen nicht vom Himmel! Und auch bei Phoenix-Rheinrohr sind wir noch nicht so weit fortgeschritten, daß wir Jungmühlen bauen können, bei denen auf der einen Seite erfahrene Pensionäre herein- und auf der anderen Seite Musterlehrlinge herauskommen. Was man aber tun kann, ist, daß man Lehrwerkstätten fortschrittlichster Art baut. Dies ist in Mülheim geschehen. Dort hat man eine Lehrwerkstatt errichtet, die in Anlage und Einrichtung hochmodern ist. Dem Fortschritt in der industriellen Entwicklung verdanken wir zum großen Teil unseren heutigen hohen Lebensstandard. Die stetige Steigerung der

Für Ausbilder und Lehrlinge gleich zweckmäßig

Die neue Lehrwerkstatt in Mülheim

Produktivität ermöglichte es, den Menschen wirtschaftlich immer besser zu stellen und ihm eine erhöhte Freizeit zukommen zu lassen. Mit dieser Entwicklung, die in der ganzen Welt fortschreitet, müssen wir durch neue Verfahren und Anlagen Schritt halten, indem wir versuchen, die Produktionsleistungen noch zu steigern und den Menschen immer mehr von schwerer körperlicher Arbeit zu befreien. Die neuen Anlagen werden immer komplizierter und an den Menschen werden deshalb immer höhere geistige Anforderungen gestellt.

Es genügt also nicht nur, Mittel für eine Steigerung der Produktion zu investieren, technisch perfekte Anlagen zu bauen, sondern es muß auch auf eine intensive Ausbildung der in der Produktion tätigen Menschen größter Wert gelegt werden. Allen diesen Anforderungen entspricht die Mülheimer Lehrwerkstatt in weitestgehendem Maße. Sie bietet die Möglichkeit, eine sehr tiefe und breite Grund- und Fachausbildung der Lehrlinge zu erreichen und zugleich den theoretischen Unterricht zu verstärken.

Schon im äußeren Bild kommt es zum Ausdruck, daß der dreiteilige Gebäudekomplex in seiner ebenso modernen wie eigenwilligen Bauweise Forderungen an den Betrachter und an den Schüler stellt. Seine mutige architektonische Gestaltung will sich nur schwer in seine Umgebung einpassen. Werkstatthalle und Schulgebäude stehen als getrennte Gebäudeteile dicht

beieinander, zu einer Einheit verbunden durch den gemeinsamen Eingang und das Treppenhaus, das wie der Glockenturm einer italienischen Kirche besonders errichtet wurde. Durch die moderne Glas-Beton-Stahl-Bauweise wird der helle aufgelockerte Charakter des Gesamtbildes unterstrichen.

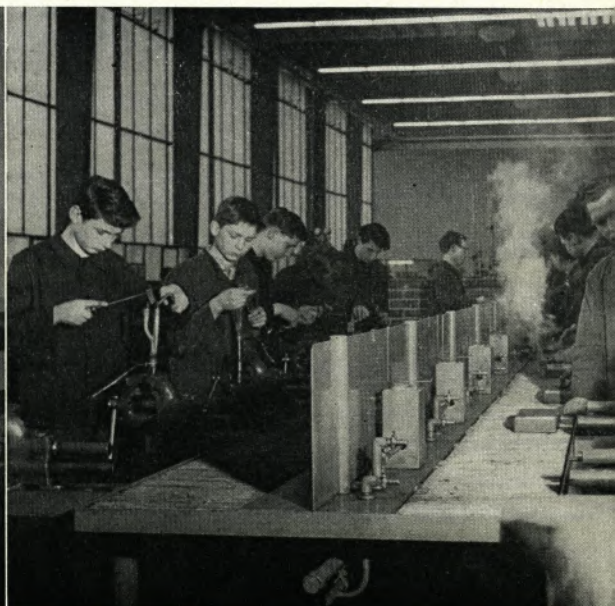
Vielseitige Ausbildung

Die Lehrwerkstatt befindet sich in einer weitgespannten Halle, deren Glasdach und Glaswände viel natürliches Licht an die Arbeitsplätze gelangen lassen. Hier finden die angehenden Facharbeiter alles, was zu ihrer Grundausbildung notwendig ist. Die etwa 240 Ausbildungsplätze verteilen sich auf vier Abteilungen. Die Schlosserei mit Maschinen für die Blechbearbeitung dient dem Grundlehrgang der Metallbearbeitung für alle Facharbeiterlehrlinge und der weiteren Fachausbildung für die Schlosserlehrlinge. Die Schweißerei umfaßt Ausbildungsplätze zum Elektro-Schweißen, Autogen-Schweißen und Brennschneiden, ihr ist auch die Schmiede angeschlossen. Die Abteilung für die mechanische Metallbearbeitung weist neben einem Tischbohrwerk Drehbänke, Hobelmaschinen und Fräsmaschinen in verschiedenen Ausführungen auf, und zwar, aus Gründen der Ausbildung, verschiedener Fabrikate und Baujahre. In der Elektroabteilung sind die Werkplätze mit Anschlüssen für elektrischen Strom versehen, eine Reihe Lötplätze mit Gasanschlüssen sowie ein Prüfstand mit einer vielseitigen Schaltan-

Im Anschauungsraum für kaufmännische Lehrlinge zeigt Dipl.-Kfm. Rüsing den angehenden Kaufleuten eine sehr aufschlußreiche Sammlung aller Erzeugnisse von Phoenix-Rheinrohr



Die Elektro-Abteilung verfügt über eine besondere Lötbank, an der 16 Lehrlinge zur gleichen Zeit ausgebildet werden können

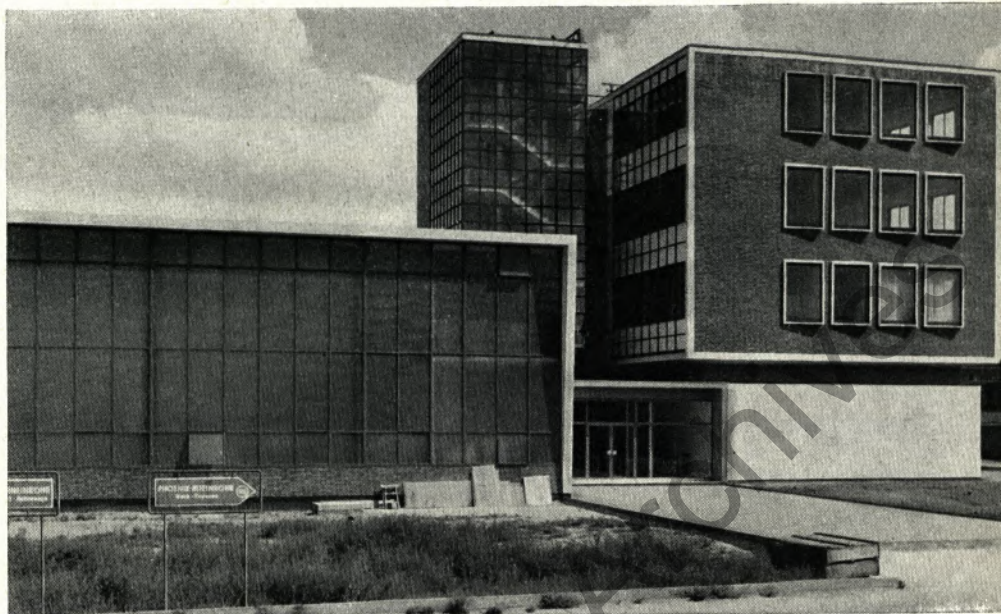


lage vervollständigen die Einrichtung. Eine offene, zweckmäßig eingerichtete Werkzeugausgabe für alle Abteilungen befindet sich in der Mitte der Halle. Fast jeder Facharbeiterlehrling durchläuft alle Abteilungen.

Der Unterweisungsraum im Seitenteil der Werkstatt ermöglicht es dem Ausbilder, vor Beginn einer Übungsarbeit mit seiner Gruppe alle mit der neuen Arbeit zusammenhängenden Fragen durchzusprechen. Die meisten Facharbeiterlehrlinge verbringen etwa zwei Drittel ihrer Lehrzeit in der Lehrwerkstatt und ein Drittel in verschiedenen Betriebsabteilungen, in denen sie später als Facharbeiter tätig sein werden. Diese betriebsnahe Ausbildung direkt in der Betriebsatmosphäre macht den Lehrling stärker mit den Gegebenheiten unseres eigenen Betriebes vertraut und ergänzt wesentlich seine Ausbildung zur späteren Berufsausübung. Die vielenorts für die Ausbildung gestellte Streitfrage „Lehrwerkstatt oder Betrieb?“ beantworten wir mit „Lehrwerkstatt und Betrieb“.

Theoretischer Unterricht

Neben der Tätigkeit in den Werkstätten zur Erlernung von Fertigkeiten ist die Wissensvermittlung mit Hilfe des theoretischen Unterrichts ein wichtiger Faktor für die Berufsausbildung. Liegt hierfür auch der Schwerpunkt in der Berufsschule, so wird er doch durch den bei uns durchzuführenden Zusatzunterricht wesentlich ergänzt, und zwar in Richtung der naturkundlichen Fächer (Physik und Chemie) und der Besonderheiten unseres eigenen Unternehmens. Diesem Zweck dient die der Lehrwerkstatt angeschlossene Werksschule, die so angelegt ist, daß in der



So bietet sich unsere neue Mülheimer Lehrwerkstatt von der Sandstraße aus. Links befindet sich der Werkstattbau, rechts das Schulungs- und Verwaltungsgebäude. In der Mitte das verglaste Treppenhaus

Zukunft ein weiterer Ausbau unserer Schulungsmaßnahmen für Lehrlinge und für Erwachsene erfolgen kann.

Das Schulgebäude ist drei Etagen hoch. Es macht nach außen den gleich schmunzenden, lichtvollen Eindruck, der auch in den Räumen selbst zu spüren ist. Im Erdgeschoß befindet sich ein modern eingerichteter Vortragssaal, der allgemeinen Zwecken des Werkes Thyssen dient. Die erste Etage umfaßt die Büros der beiden Ausbildungsleiter für den technisch-gewerblichen und für den kaufmännischen Bereich, sowie Besprechungs-, Zeichen- und Prüfungsräume. Die Schulungsräume für die technisch-gewerblichen Lehrlinge sind in der zweiten Etage, dazu gehören Physikraum, Zeichensaal und Lehrraum für Meßkunde. Diese Schul-

räume werden noch ergänzt durch je einen Experimentierraum für Elektriker und Wärmestellengehilfen. In der obersten Etage befinden sich die Schulungsräume des kaufmännischen Ausbildungswesens. Hier wird schreibtechnischer und kaufmännischer Unterricht erteilt. Ein normaler Klassenraum und ein Schreibmaschinenraum ermöglichen die gleichzeitige Unterrichtung zweier Gruppen.

Verschiedene Abteilungen

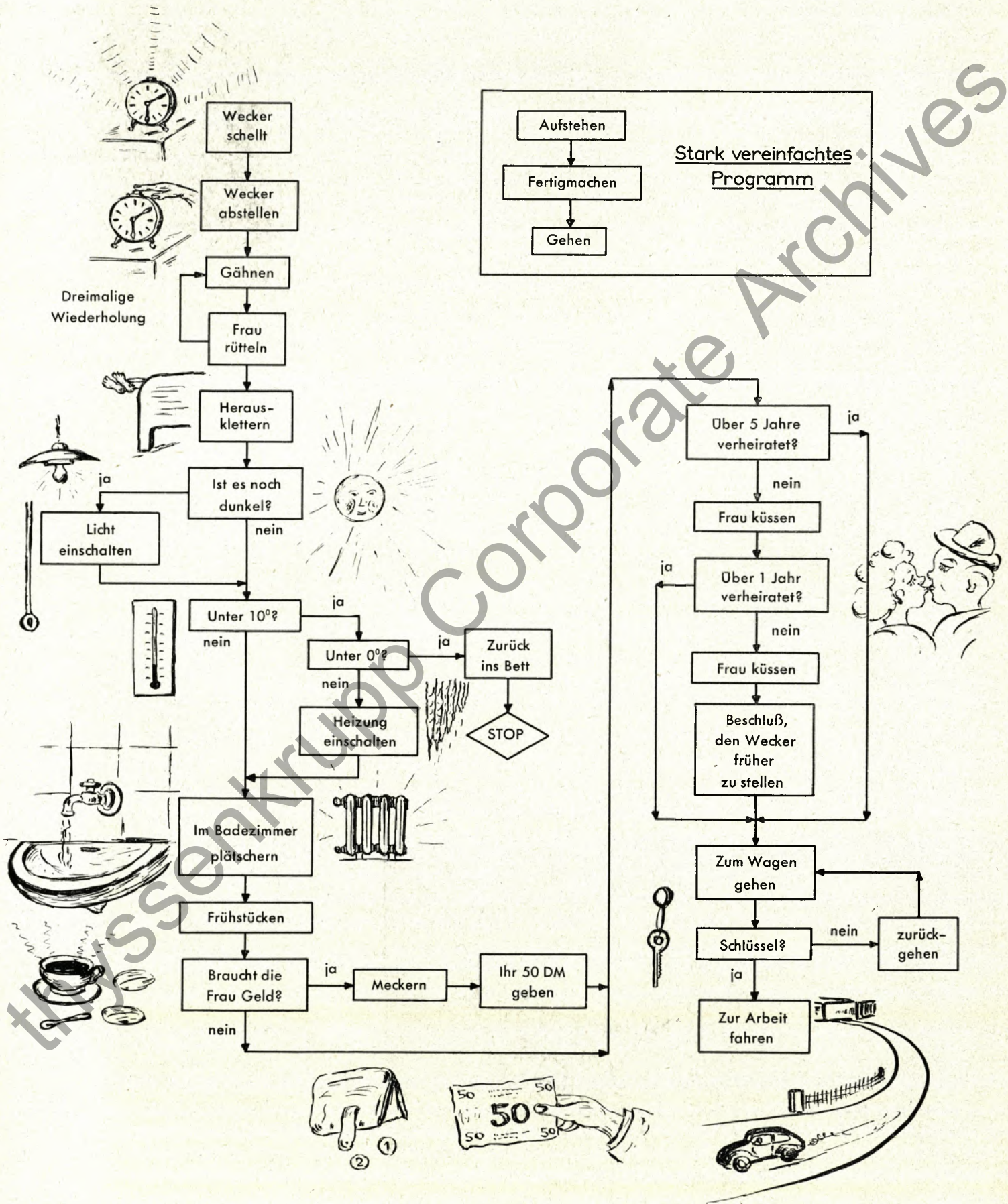
Ein Anschauungsraum bietet den Lehrlingen Gelegenheit, Muster der meisten Erzeugnisse kennenzulernen, die bei unserem Unternehmen hergestellt werden. Der Zusatzunterricht wird durch Filme, Vorträge, Fachzeitschriften und Besichtigungen aufgelockert. So modern wie Lehrwerkstatt und Werkschule sind, so fortschrittlich ist auch der dritte Gebäudeteil, in dem Aufenthaltsraum, Umkleide- und Waschräume liegen. Es stehen uns also vorzügliche Einrichtungen für die Ausbildung unseres Nachwuchses in Mülheim zur Verfügung. Sie werden von einem fähigen Ausbildungspersonal gehandhabt. Unter der Führung des versierten Ausbildungsleiters arbeiten ältere, erfahrene und jüngere Ausbilder mit guten pädagogischen Eigenschaften. In enger Zusammenarbeit mit den einzelnen Betriebsabteilungen werden junge Nachwuchskräfte herangebildet, welche sich auch an verschiedenen Arbeitsplätzen schnell und gründlich einarbeiten können und somit einer weiteren Aufwärtsentwicklung unseres Unternehmens dienen.

Die neue Lehrwerkstatt bietet mindestens 240 Lehrlingen Ausbildungsmöglichkeiten für alle Berufe, die in unserem Unternehmen vorkommen. Ein wesentlicher Fortschritt gegenüber früher



Das Aufstehen am Morgen

Elektronisches Programm
geschaltet von Günter Birk



„Immer treu und zuverlässig!“

„Ein Beispiel der Pflichterfüllung“ nannte Hüttendirektor Schiewerling am 1. April die 50jährige Dienstzeit des Prokuristen Anton Wisdorf in

und überreichte einen Blumenkorb und ein Buch. Anschließend kamen die Gratulanten aus der Abteilung des Jubilars. Sie kamen aber nicht nur



Viele Glückwünsche und Blumen für Prokurist Anton Wisdorf (rechts)

einer kleinen Feierstunde im Mülheimer Kasino. Zu diesem goldenen Dienst- und Berufsjubiläum überbrachte Hüttendirektor Schiewerling die Grüße des gesamten Vorstandes. Er überreichte ihm als Anerkennung eine goldene Uhr. Direktor Geue stellte die Treue und Zuverlässigkeit von Prokurist Wisdorf heraus und berichtete, daß der Jubilar im Unternehmen nur Freunde hätte. Für den Betriebsrat gratulierte Gesamtbetriebsratsvorsitzender Hermann Jöckel

mit Gratulationen, sondern — und das dürfte ein bezeichnendes Licht auf die Einstellung des Vorgesetzten Wisdorf werfen — auch mit herzlichen Dankesworten für die gute Zusammenarbeit.

Johann Dura, Pilgerwerk, 11. 5.
Franz Vossebein, Auftragsbearbeitung Bleche, 14. 5.
Wilhelm Sons, Hauptwerkstatt II, 17. 5.
Hermann Panz, Rohrbearbeitung, 19. 5.
Jakob Richter, Stahlbau, 20. 5.
Anton Will, Elektroabt., 27. 5.

WERK DINSLAKEN

Max Mailänder, Versand, 4. 5.

40 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Konrad Schwink, M.W. I, 5. 5.
Hermann Bettges, Elektrobetrieb, 6. 5.
Bernhard May, Kontistraße, 11. 5.
Heinrich Stocks, Maschinenbetrieb Wasserversorgung, 11. 5.
Johann Momper, Stoffwirtschaft, 12. 5.
Johann Ullrich, Werkschutz, 18. 5.
Franz Tomiak, Nordhafen, 19. 5.
Edmund Olivier, Walzwerke, 20. 5.
Karl Endemann, Kostenabt., 29. 5.
Andreas Grabarkiewicz, Walzwerke Fertigstraße, 31. 5.
Friedrich Schiefer, Techn. Betriebswirtschaft, 31. 5.

WERK HÜTTENBETRIEB

Anton Kobus, Hochofen, 7. 5.

WERK THYSSEN

Theod. Schraven, Rohrwerke, 4. 5.
Bernhard Overkamp, Rangierdienst, 4. 5.
Gerhard Kampmann, Pilgerwalzwerk, 7. 5.
August Buschmann, Werkschutz, 10. 5.

25 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Franz Müller, Walzwerke, 23. 5.

WERK HÜTTENBETRIEB

Ludwig Fackert, Elektrobetrieb, 3. 5.
Andreas Wielgosch, Maschinenabteilung, 13. 5.
Aloisius Rohrau, Maschinenbetrieb, 25. 5.

WERK THYSSEN

Heinr. Steinbach, Verzinkerei, 2. 5.
Heinrich Pietrucha, Blechwerke, 8. 5.
Rudgerus de Man, Blechwerke, 9. 5.
Hermann Pött, Elektrische Abteilung II, 10. 5.
Heinrich Mrosek, Verzinkerei, 14. 5.
Edgar Bleckmann, Schweißwerke, 15. 5.
Wilhelm Kampmann, Werkschutz, 15. 5.
Karl Spliethoff, Rohrwerke, 18. 5.
Wilhelm Bolte, Rohrwerke, 20. 5.
Erich Adler, Rohrwerke, 21. 5.
Franz Wiatr, Schweißwerke, 21. 5.

50 Jahre im Dienst



Nik. Weber, Verzinkerei, 22. 5.
Friedr. Metzger, Rohrwerke, 24. 5.
Hermann Kolke, Bauabt., 31. 5.

WERK POENSGEN

Johann Piatka, Abnahme, 3. 5.
Hermann Becker, Mechanische Werkstatt, 9. 5.
Josef Kriener, Rohrwerk IV, 28. 5.

VRB BERLIN

Werner Engel, techn. Büro, 2. 5.

WERK IMMIGRATH

Karl Nowitzki, Fittingsdreh., 18. 5.

LINDENER EISEN- UND STAHLWERKE

Wilb. Homeyer, Modellbau, 1. 4.

Goldene Hochzeit

Friedr. Heinrichs, Düsseldorf, 1. 4.
August Marx, Duisburg, 1. 4.
Wilhelm Riech, Mülh.-Ruhr, 2. 4.
Wilhelm Schorn, Langenfeld-Richrath, 9. 4.
Joh. Reeb, Dbg.-Hamborn, 21. 4.
Heinr. Regeniter, Dbg.-Beek, 21. 4.
Paul Höchter, Meiderich, 23. 4.
Emil Koch, Mülh.-Ruhr, 23. 4.

95 Jahre

Wwe. Jakob Schlosser, Düsseldorf-Oberkassel, 22. 4.

90 Jahre

Wwe. Edmund Oberheid, Mülheim-Ruhr, 8. 4.
Albert Wehning, Mülh.-R., 24. 4.

85 Jahre

Samuel Odrian, Meiderich, 16. 4.
Adalbert Szewczykowski, Duisburg-Meiderich, 17. 4.

Am 23. Mai kann der stellvertretende Betriebschef Anton Judesch auf eine 50jährige Tätigkeit in unserem Unternehmen zurückblicken. Der Jubilar trat bei der August Thyssen-Hütte ein, bei der er bis 1946 blieb. Anschließend kam er zum Werk Ruhrort. Am 1. Okt. 54 wurde er stellvertretender Betriebschef im Walzwerk an den Fertigstraßen.

80 Jahre

Ernst Büscher, Mülh.-Ruhr, 6. 4.
Heinr. Stempel, Dbg.-Beek, 10. 4.
Heinrich Thiel, Mülh.-Ruhr, 11. 4.
Paul Büdgen, Dbg.-Beek, 14. 4.
Johann Röske, Oberhausen, 25. 4.

Im letzten Monat verschieden unsere Mitarbeiter:

WERK RUHRORT

Adolf Strambach, Stoffwirtschaft
Rudolf Melches, Masch.-Betr. Ofenbetrieb
Franz Kroll, Versand
Wilhelm Joswig, Ofenbetrieb
Heinrich Arnold, Waschraumbetreuung
August Kossack, Martinwerk II
Walter Klein, Putzerei und Flämmerei
Wilhelm Gehnen, Kleineisenbau
Josef Angrik, Waschraumbetreuung

WERK POENSGEN

Heinrich Külgen, Reparaturabteilung
Adolf Fenske, Waschraumbetreuung
Wilhelm Franke, Werkschutz

WERK THYSSEN

Jakob Nöten, Abnahmezentrale
Hermann Schäfer, Sauerstoffanlage
Franz Hupka, Schweißwerk
Ernst Neumann, Röhrenwerk
Johann Passenyk, Röhrenwerk
Ernst Diehl, Schweißwerk

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken!

Die kleine Werkzeitung

lebendig
aktuell
betriebsnah



APRIL 1960

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

3. Jahrgang



Die Schublade

*Die Hose scharf gebügelt,
Krawatte stets nach Maß,
Von außen wie geschneitelt:
Das Ansehn macht schon Spaß.*

*Der Schreibtisch ist manierlich
Von außen anzusehn,
Doch drinnen ist, genierlich,
Sein Anblicke gar nicht schön.*

*Bei Schokoladenresten
Ein lang vermißter Brief
Und in Zigarrenkästen
Ein letzter Tabakmief.*

*Von der Brasil die Binden
Und Tüten vom Kaffee,
Das ist allhier zu finden
Im trauten Séparée.*

*Dies gibt es nicht erst heute,
Das gab es immer schon.
Die Ordnung mancher Leute
Ist eben — Illusion.*

W. H. R. Steinigeweg

Korsika und Südschweden sind Urlaubsziele

Auch in diesem Jahr führen die Jugendvertretungen unserer Werke wieder Sommerfreizeiten für die jugendliche Belegschaft durch. Die Jugendlichen im Alter von 15 bis 17 Jahren aus den Werken Dinslaken und Mülheim können vom 1. bis 15. August oder vom 15. bis 29. August zur Jugendherberge Möhnesee fahren. In unmittelbarer Nähe der Jugendherberge liegt ein Schwimmbad und ein Sportplatz, so daß für reichliche Abwechslung gesorgt ist. Die Mülheimer und Dinslakener Jugendlichen von 17 bis 18 Jahren werden vom 3. bis 18. August eine Freizeit auf der Insel Norderney verbringen. Das Jugendheim der Gewerkschaftsjugend, das unserer Belegschaft zur Verfügung steht, liegt mitten in den Dünen der Insel. Die 18jährigen Mülheimer und Dinslakener

Jugendlichen haben in diesem Jahr die Möglichkeit, vom 14. bis 29. August eine Sommerfreizeit in Schweden zu verbringen. Sie werden in einem Heim der schwedischen Gewerkschaftsjugend in der Nähe von Göteborg (Südschweden) untergebracht.

Die Lehrlinge des 1. Lehrjahres aus den Werken Ruhrort und Hüttenbetrieb können an einer Freizeit in Schloß Burg an der Wupper vom 21. Juli bis 4. August oder vom 5. August bis 18. August teilnehmen. Das zweite Lehrjahr führt ebenfalls zwei Freizeiten, und zwar in Vlotho an der Weser durch. Dieses reizvolle Städtchen kann von den Jugendlichen vom 1. August bis 14. August oder vom 15. August bis 29. August aufgesucht werden. Das dritte Lehrjahr der Ruhrorter und Meidericher Werksjugend hat Norddeutschland zum Ziel. Zwei Freizeiten werden in Bad Segeberg (bekannt durch die Karl-May-Festspiele) durchgeführt, eins in Borg-

wedel an der Schlei. Die Termine hierfür: 23. Juli bis 6. August, 15. August bis 29. August und 18. Juli bis 1. August. Die weiblichen Lehrlinge haben die Möglichkeit, Ferien in Cismar an der Ostsee zu machen. Sie hoffen für die Zeit vom 23. Juli bis 6. August auf gutes Wetter.

Die Düsseldorf Jugendlichen haben Korsika und den Taunus als Urlaubsziele erkoren. Die älteren Jugendlichen werden sicherlich ihre Freizeit gern auf der Mittelmeersinsel verbringen.

Konzert im Frühling

Der junge Dinslakener Werks-Chor führt am Samstag, 23. April, in der „Stadtschänke“ Dinslaken ein Frühjahrskonzert durch. Der erste Teil des Konzertes sieht Werke von Schumann und Schubert vor, während der zweite vornehmlich Silber gewidmet ist. Als Solistin wurde die Duisburger Sopranistin Ursula Grüters verpflichtet.

Betriebskrankenkasse: Gegen Mißbrauch

In einem Rundschreiben macht die Verwaltung der Betriebskrankenkasse der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb darauf aufmerksam, daß sie gegen die mißbräuchliche Inanspruchnahme von Kassenleistungen unnachlässig vorgehen wird. Die Verwaltung bedauert, daß manche Mitglieder den wahren Sinn der gesetzlichen Krankenversicherung nicht erkannt haben. Vorstand, Vertreterversammlung und Geschäftsführung der Krankenkasse vertreten die Auffassung,

daß gegen die Uneinsichtigen mit allen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln vorgegangen werden soll. Die Krankenkasse betont das Recht jedes Versicherten, im wirklichen Krankheitsfall die Leistungen in vollem Umfang zu erhalten. Gleichzeitig wird aber auch darauf hingewiesen, daß niemand unrechtmäßige Kassenleistungen beanspruchen darf. Der Gedanke: „Ich habe monatlich meine Krankenkassenbeiträge bezahlt, ich will das auch ausnutzen“, ist abzulehnen.

267 neue Lehrlinge zum 1. April

267 junge Menschen begannen am 1. April ihre Lehrzeit bei Phoenix-Rheinrohr. Sie wurden in kurzen Feierstunden von den Ausbildungsleitern der einzelnen Werke begrüßt. Die gewerblichen Lehrlinge der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb sahen zunächst den Tonfilm „Feurige Hochzeit“ und hat-

ten dann, zusammen mit ihren Eltern, die Gelegenheit, die einzelnen Ausbildungsplätze in der Lehrwerkstatt zu besichtigen. Die ge-

Der Dinslakener Betriebsrat regt Zahlung von Urlaubsgeld an

Eine stattliche Zuhörerzahl hatte sich zur Belegschaftsversammlung des Werkes Dinslaken eingefunden. Als Gäste waren Dir. Dr. Baumgardt, Obering. Miebach, der Leiter der Betriebskrankenkasse, Ramjoué, und Gew.-Sekt. Klingen anwesend. Die erfreulichste Mitteilung, die der Betriebsrat der Belegschaft machen konnte: Die Umgesetzten des Werkes Dinslaken sind zum großen Teil wieder zurückgekehrt. Betriebsratsmitglied Freikamp wertete das u. a. als ein Zeichen dafür, daß es auch in Dinslaken weiter aufwärts gehe. Betriebsratsmitglied Helmut Dickmann regte an, die Löhne nicht nach dem Alter zu zahlen, sondern nach der zu verrichtenden Arbeit. Vor allem bei den Jugendlichen zwischen 18 und 21 Jahren klappte hier eine Spanne, die man überbrücken müsse. 2. Betriebsratsvors. Jakob Völlings nahm ebenfalls zu einzelnen Lohnfragen Stellung.

Betriebsratsvorsitzender Grafen behandelte ausführlich Fragen der Zusammenarbeit zwischen Betriebsrat, Belegschaft und Werksleitung. An Hand eines Lohnwunsches konstruierte er ein Beispiel, wie ein solcher Wunsch gemeinsam verwirklicht werden kann. Eine gute Zusammenarbeit, einsichtig und ohne Verschleppung, würde auch das Betriebsklima maßgeblich beeinflussen, erklärte Grafen und regte an, noch vertrauensvoller die anstehenden Probleme zu erörtern. Unfallobmann Pastoor konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Dinslakener Betriebsunfälle des letzten Jahres durchweg leichter Natur gewesen seien. Allerdings sei die Unfallziffer zu hoch und er forderte die Belegschaft auf, mitzuhelfen, Gefahrenquellen auszumerken. Nach der Vorstellung der neuen Vertrauensleute griff Betriebsratsvorsitzender Grafen ein Thema auf, das augenblicklich viel

diskutiert wird: Urlaubsgeld. Er sagte, daß Phoenix-Rheinrohr im letzten Jahr große Summen für Urlaubsbetreuung ausgeworfen habe. Diesen Betrag könne man beispielsweise als Urlaubsgeld zahlen, wenn man keine eigenen Heime unterhalten würde. Wenn das Unternehmen später auf eine monatliche Lohnzahlung übergehen und die dadurch eingesparten Beträge ebenfalls diesem Zwecke zuführen würde, käme ein ansehnliches Urlaubsgeld zustande. Grafen bat die Belegschaft, sich darüber einmal Gedanken zu machen, da die monatliche Lohnzahlung im Zug der Zeit liegen würde.

Anschließend referierte Gewerkschaftssekretär Klingen über die geplante Krankenkassenreform und lehnte den vorliegenden Entwurf ab. Er schlug eine Reihe von Änderungen vor, die sowohl den Krankenkassen als auch den einzelnen Versicherten helfen würden.

Von der Gesamtbevölkerung der Erde sind 1,025 Milliarden als Arbeitnehmer tätig. Europa stellt davon 190 Millionen. Den größten Anteil an den Arbeitnehmern der Welt hat Asien mit 528 Millionen. Für Nord- und Mittelamerika sind 84 Millionen und für Afrika 89 Millionen Arbeitnehmer registriert.

gewerblichen Lehrlinge des Werkes Thyssen fanden sich in der Lehrwerkstatt ein, wo sie einen Blick auf ihre zukünftigen Aufgabengebiete werfen konnten. In Mülheim wurden auch die kaufmännischen Lehrlinge der Werke Thyssen und Ruhrort mit ihrer Arbeit bei Phoenix-Rheinrohr vertraut gemacht. Die gewerblichen Lehrlinge des Werkes Poensgen hatten ebenfalls Gelegenheit, einen ersten Kontakt mit ihren zukünftigen Arbeitsplätzen zu erhalten. Die zukünftigen kaufmännischen Angestellten des Werkes Poensgen und der Hauptverwaltung machten nach der Begrüßung einen Rundgang durch das Werk Poensgen, ehe sie zu ihren entsprechenden Abteilungen gebracht wurden.

Für Sie gezeichnet...



„Es tut mir leid, Herr Meier, ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß es nur noch vier Minuten bis zum Feierabend sind. Glauben Sie, daß Sie mit Ihrer dringenden Tätigkeit bis dahin fertig werden?“



„Hallo, hallo, Herr Kollege, jetzt muß ich aber einmal ein ernstes Wort mit Ihnen reden. Sie sollten sich nicht aufregen. Statt dessen sollten Sie stets an den Spruch über Ihrem Schreibtisch denken!“



„Sag mal, warum hat denn der Hein um sein dickes Stullenpaket solch ein vornehmes Papier und diese feierliche rosa Schleife?“
 „Pst, das ist doch klar. Hein ist frisch verheiratet. Flitterwochen!!!“

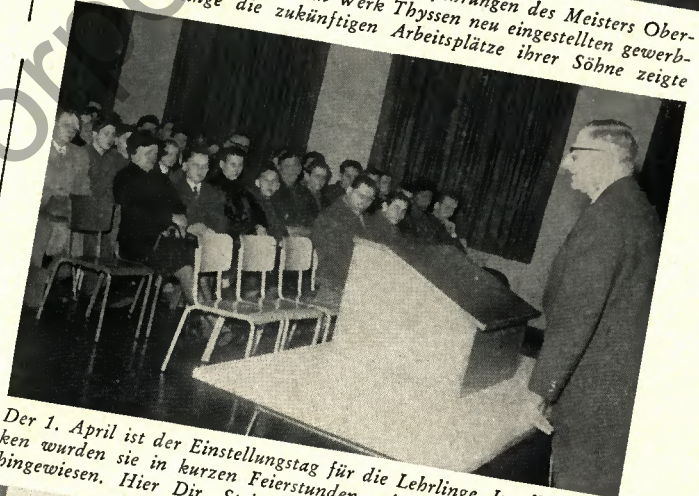
Terzett für schwere Arbeitsgeräte. Der Dirigent: „Nein, nein, das Ganze bitte noch einmal. Die Preßluftschlämmer sind zu laut. Beginnen wir doch noch einmal dort, wo die Schuppe ihren Einsatz hat.“



Der Jubilar der Lindener Eisen- und Stahlwerke, Betriebsleiter Otto Heims, dankt für die Ehrungen, die ihm durch Werkesleitung, Mitarbeiter und Geschäftsfreunde dargebracht wurden (vgl. Seite 14)



Auf lebhaftes Interesse stießen die Ausführungen des Meisters Oberheid, der den Eltern der im Werk Thyssen neu eingestellten gewerblichen Lehrlinge die zukünftigen Arbeitsplätze ihrer Söhne zeigte



Der 1. April ist der Einstellungstag für die Lehrlinge. In allen Werken wurden sie in kurzen Feierstunden auf ihre zukünftige Arbeit hingewiesen. Hier Dir. Steinmetz bei der Begrüßung in Rubvort



Eine Studentengruppe der Technischen Hochschule Aachen besichtigte unser Werk Thyssen. Die zukünftigen Ingenieure interessierten sich besonders für die Herstellung von Rohren aller Abmessungen

Eine kleine Freundschaft

... und fotografiert

